Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 418.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". Telephon Nr 418.]

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,50 Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 125. Donnerstag, den 1. Juni 1899. 6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Geschichtliche Lehren vom Zuchthauskurs.

pv. Die Zuchthausvorlage scheint einer hohen Regierung erkleckliche Schwierigkeiten zu bereiten, denn trotz der pompösen Ankündigung in der Thronrede ist bisher jeder Schritt im Reichstage unterblieben. Freilich, deutsche Juristen suchen den Beweis zu erbringen, daß man auch ohne Ausnahmegesetze der Arbeiterbewegung manchen Stein in den Weg schleudern kann, und was wir an haarsträubenden Urtheilen in den letzten Monaten in dieser Beziehung erlebt haben, beweist, daß diese Versuche ihnen nicht schwer fallen. Wenn aber gar diese Diener der Justiz stolz sein sollten auf ihre derzeitige Praxis, so kommt ihnen jedenfalls der Vorrang des Gedankens, durch eine absonderliche Handhabung des bestehenden Rechtes die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung aufhalten zu wollen, auf keinen Fall zu. Alles schon dagewesen! Und es ist geradezu erstaunlich, wie genau sich die Dinge wiederholen, wie in dem politisch und wirthschaftlich rückständigen Deutschland, ganz dieselben Versuche vorgenommen werden, die in dem klassischen Lande der kapitalistischen Entwickelung, in England heute der Vergangenheit angehören. — Es sind eben die gleichen ökonomischen Bedingungen, welche hier wie dort den Kampf der Arbeiter gegen das Unternehmerthum auf wirthschaftlichen Gebiete zeitigen und die Mittel, welche angewendet werden, können daher keinen großen Unterschied zeitigen. Zwar giebt es kaum zwei Länder, in denen die Geschichte der Gesetzgebung so grundverschieden ist, wie England und Deutschland, und trotzdem werden wir sehen, daß die englischen Richter mit genau so viel Erfolg aus dem Wust uralter „Verordnungen" und „Parlamentsakte" die Waffen zum Kampfe des kapitalistischen Unternehmerthums gegen die Arbeiter auszuwählen wußten, wie die deutsche Praxis die unbeholfenen Wendungen des neuzeitigen deutschen Strafgesetzbuches und der Gewerbeordnung zu denselben Zielen benützt.

Allerdings, die deutsche Regierung und die deutsche Justiz hätten aus der Geschichte der englischen Arbeiterbewegung lernen sollen, daß mit allen Gewaltmaßregeln und juristischen Kniffen absolut nichts erreicht worden ist, denn die englischen Gewerkschaften sind trotz — und zum Theil infolge — dieser Praktiken ihrer Gegner zu dem geworden, was sie sind. Es scheint aber den Dienstleuten der herrschenden Gewalten die Geschichte ein Buch mit sieben Siegeln zu sein. Wir wollen in Folgendem aus dem reichen Material, das in dem vorzüglichen Werke von Sidney und Beatrice Webb über „die Geschichte des britischen Trade-Unionismus" enthalten ist, einige Beispiele dafür anführen, was mit all den Chikanen erreicht wurde.

Die englische gewerschaftliche Arbeiterbewegung ist ein Produkt des Kapitalismus, sie entwickelte sich genau parallel mit diesem. Die Versuche, sie aufzuhalten, beginnen schon sehr früh: 1799 wurde an Stelle einer Anzahl alter Verordnungen ein Gesetz erlassen, welches direkt jede Koalition verbot, sowohl die Koalition der Arbeiter, als der Unternehmer; natürlich wurde es niemals gegen die letzten, wohl aber oft gegen die ersten angewendet. Das hinderte aber nicht, daß die Arbeiter unter dem Drucke der wirthschaftlichen Verhältnisse sich trotzdem im ausgedehnten Maße in dieser oder jener Weise, mehr oder minder offen zusammenschlossen und was die Einwirkung der französischen Revolution nicht zu Stande brachte, das vermochten die gerichtlichen Chikanen — der englische Arbeiter begann sich für die Politik zu interessiren, und 1824 fiel das Koalitionsverbot. Allerdings wurde ein Jahr darauf von den erschreckten Unternehmern dieses Gesetz zum Theil verschlechtert, aber man sah ein, daß das Prinzip der Koalitionsfreiheit zu einer sozialen Nothwendigkeit geworden war. Die gewerkschaftlichen Arbeiter-Verbände entwickelten eine lebhafte Thätigkeit.

Die Thätigkeit jagte der herrschenden Klassen keinen geringen Schrecken ein, und der Monarch war es, der die Initiative zu ihrer Unterdrückung ergriff: „Der König — heißt es in dem genannten Werke — war über den Zusammentritt des „Bauhandwerker-Parlaments" (eine Zusammenkunft der Delegirten der Bauhandwerker im Jahre 1833 zu Manchester) sehr beunruhigt und drängte das Ministerium, energische Maßregeln zu treffen. Und Mr. Roch, Vertreter für Knaresborough, kündigte im April 1834 die Einbringung eines Gesetzentwurfes an, der die gewerkschaftlichen Verbindungen unmöglich machen sollte — ein Antrag, der von einer großen Anzahl Fabrikanten energisch unterstützt wurde." — Jedoch Wilhelm IV. von England hatte einen Minister, der vorsichtiger war, als Herr v. Posadowsky. Die Thronrede kündete keine Zuchthausvorlage an und die Regierung entzog den Stumms — pardon! den Rochs ihre Unterstützung und ersparte sich eine Blamage. Aber dieser Minister, Lord Melbourne, gab den Richtern einen Wink mit dem Zaunpfahl, indem er erklärte, man könne den Verbindungen der Arbeiter ja auf „Grund des gemeinen Rechtes" zu Leibe gehen.

Es hagelte denn auch Strafen: Arbeiter wurden verklagt und verurtheilt, nur weil sie an Kameraden schrieben, es werde ein Streik stattfinden. Das Gesetz von 1825 hatte die Koalitionsfreiheit anerkannt, aber es verbot „Belästigung und Hinderung" Arbeitswilliger, wie man heute zu sagen beliebt; es wurde aber auf Grund dieser Bestimmung das Streikpostenstehen bestraft; es war eine „Belästigung", wenn Unionisten erklärten, nicht mit unorganisirten Arbeitern zusammen arbeiten zu wollen und die Strafen waren überaus hart, besonders nach dem Winke des Ministers. Zu dem Monstrum eines „Groben-Unfug-Paragraphen" hat es die damalige englische Gesetzgebung allerdings nicht gebracht, aber es bestand ein Gesetz — dessen Ursprung auf das Jahr 1349 zurückzuführen ist! — über die Beziehungen der Herren zu ihren Dienern, das berüchtigte „Master and Servant Law". Dieses Gesetz bestraft einen Kontraktbruch seitens des Arbeites mit Gefängniß und dem Richter stand es zu, den beklagten Arbeiter ohne Weiteres in Untersuchungshaft zu nehmen. Eine Berufung gegen das Urtheil des Friedensrichters, der in vielen Fällen selbst Unternehmer war, gab es nicht. Dazu kommt, daß dieses ungeheuerliche Gesetz in der Verurtheilung zu Gefängniß keine Erledigung für die Schuld war, „so daß ein Arbeiter für denselben Kontraktbruch immer und immer wieder in das Gefängniß gebracht werden konnte." In einem einzigen Jahre sind auf Grund dieses Gesetzes 10339 Anklagen erhoben worden und in den meisten Fällen erfolgte Verurtheilung.

Wie man sieht, wurde die „Klinke der Gesetzgebung" in England noch fleißiger gegen die Arbeiter gedrückt wie in Deutschland. Was die Unternehmer anbetrifft, so haben sie das famose Wort vom „Herrn im eigenen Hause" lange vor den Stümmlingen gekannt und die Versuche ihrerseits, die Arbeiter durch Unterschrift zum Austritt aus den Gewerkschaftsvereinen zu zwingen, haben niemals aufgehört.

Trotzdem entwickelten sich die Gewerkschaften unaufhörlich, weder der Druck der Unternehmer, noch die Chikanen der Gerichte konnten etwas daran ändern. Im Jahre 1871 setzten die Arbeiter endlich durch, daß ihre Vereine gesetzlich anerkannt wurden, während bis dahin das Vermögen eines Gewerkschaftsvereins durchaus den Vertrauensmännern auf Treu und Glauben überwiesen war. Aber gleichzeitig fabrizirten die Unternehmer ein Gesetz, das den Arbeitern das Streiken erschweren sollte, indem die Bestimmungen über die Strafbarkeit der „Belästigung" eher noch verschärft wurden. Es bestand also damals ein Zustand in England, wie wir ungefähr heute in Deutschland haben: „Ein Streik war vollkommen gesetzlich, aber wenn die angewandten Mittel darauf berechnet waren, auf den Unternehmer einen Zwang auszuüben, so waren diese Mittel ungesetzlich und eine Verbindung, die dem Zwecke diente, eine gesetzliche Handlung mit ungesetzlichen Mitteln durchzuführen, war eine strafbare Verschwörung. Mit anderen Worten, der Streik selbst war gesetzlich, aber Alles, was behufs Ausführung eines Streiks geschehen mochte, war strafbar. So zerrissen die Richter den zur Abhilfe bestimmten Gesetzesakt und jede folgende richterliche Entscheidung ging weiter und schuf neue Gefahren."

So das Gesetz und genau wie heute in Deutschland wurde es gehandhabt: „1871 wurden sieben Arbeiterinnen zu Gefängnißstrafen verurtheilt, blos weil sie zu einem Streikbrecher „Bah" gesagt hatten. Unzählige Verurtheilungen wegen Schimpfworten wurden verhängt. Fast jede Handlung eines Trade Unionisten, die darauf gerichtet war, einen Arbeiter zu veranlassen, in einer mit Streik belegten Werkstatt keine Arbeit zu nehmen, hatte unter dem neuen Gesetz Verurtheilung mit harter Arbeit verbundenem Gefängniß zur Folge. Die unerträgliche Ungerechtigkeit dieses Zustandes der Dinge wurde noch auffälliger gemacht durch die den Unternehmern gewährte Freiheit, sich jeder Form „von schwarzen Listen" und „Führungszeichen" zu bedienen. Für Belästigungen und Behinderungen dieser Art erfolgte nie eine Anklage. Nie wurde ein Unternehmer unter diesem Gesetz, das angeblich auf beide Parteien Anwendung finden sollte, auf die Anklagebank gebracht." — Man sieht, was Herr Posadowsky will und was die Oynhäuser Rede ankündet, das bestand in England vor 25 Jahren! Und was war das Resultat? Die englischen Arbeiter griffen jetzt energisch in die Politik ein, betheiligten sich an den Wahlen mit voller Erkenntniß ihrer Klasseninteressen und vollem Verständniß ihrer Klasseninteressen und 1875 wurde mit all den alten Gesetzen aufgeräumt. Nach fünfzig Jahren schweren Kampfes war endlich die unbedingte Koalitionsfreiheit errungen!

Der einzige Unterschied zwischen dem Zustande, welcher vor einigen Jahrzehnten in England herrschte und dem Zustande in Deutschland besteht darin, daß die politische Freiheit der englischen Arbeiter ihnen den Kampf zum Theil erleichterte. Andererseits konnten sie hoffen in den Reihen der Besitzenden Wortführer zu finden und haben sie auch gefunden, allerdings wiederholt gehorchten die Politiker hier dem Zwange, nicht dem freien Willen, indem sie bei der Wahl sich zur Unterstützung der Forderungen der Arbeiter verpflichten mußten. In Deutschland haben die Arbeiter bei ihrem Kampfe um die Koalitionsfreiheit mit der ganzen Uebermacht der Staatsgewalt, welche infolge der politischen Rückständigkeit der herrschenden Klassen ausgeliefert ist, zu kämpfen, und auf die Unterstützung bürgerlicher Ideologen können sie in einer Zeit, da deutsche Professoren sich die Delbrückerei gefallen lassen, sicher nicht rechnen. Aber andererseits besteht auch der große Unterschied, daß die deutschen Arbeiter als Klasse über eine politische Macht verfügen, wie sie die englischen nie besessen haben. An dieser Kraft, welche die Sozialdemokratie den deutschen Arbeitern verleiht, müssen die kurzsichtigen Bestrebungen des Zuchthauskurses zu Grunde gehen.

Kongreß der Krankenkassen Deutschlands.

In dem Saal von Keller in Berlin, Koppenstraße, fanden Sonntag im Anschluß an den Tuberkulose-Kongreß die Verhandlungen des Kongresses der Krankenkassen Deutschlands statt. Es waren ca. 200 Delegirte anwesend, welche Ortskrankenkassen, freie Hilfs- und Betriebskrankenkassen vertraten.

Simanowski, der Vorsitzende der Zentralkommission der Berliner Krankenkassen, eröffnete den Kongreß und theilte mit, daß leider ein Theil der Kassen nicht vertreten sei, weil die Aufsichtsbehörde einzelnen Vorständen die Entnahme von Kassengeldern zur Beschickung der Konferenz untersagt habe, so in Trier, Quedlinburg und Königsberg.

Der Vertrauensarzt der Zentralkommission der Berliner Krankenkassen, Dr. Friedeberg-Berlin, referirte alsdann über das Thema:

Zweck, Ziel und Organisationsform der deutschen Krankenkassenbewegung.

Redner führte u. a. aus: Wir brauchen eine Zentralorganisation der deutschen Krankenkassen; unser Vorschlag geht dahin, diese neu zu schaffende Zentrale in eine bereits vorhandene Körperschaft, in die Zentralkommission der Krankenkassen Berlins zu verlegen. Noch in letzter Stunde müssen wir versuchen, auf die endgiltige Gestaltung des neuen Invaliditätsgesetzes Einfluß zu gewinnen, auf daß die Anregungen des Tuberkulose-Kongresses für dieses nicht verloren gehen und der Wille von 8½ Millionen versicherter deutscher Arbeiter die gebührende Berücksichtigung findet.

In der sehr ausgedehnten Diskussion erklärten unter anderen die Delegirten der Krankenkassen Breslau, Köln, Worms, Eisenach, Leipzig, Göttingen, Kottbus und Hannover, mit gebundenem Mandat erschienen zu sein und nicht für den Antrag Friedeberg stimmen zu können bei aller Sympathie für ihn.

Daraufhin wurde der Antrag so gefaßt: „Die Delegirten verpflichten sich für diese Vereinigung zu wirken". In dieser Fassung wurde der Antrag Friedeberg mit allen gegen fünf Stimmen angenommen.

Reichstags-Abgeordneter Wurm sprach hierauf über die Stellung der Krankenkassen zum neuen Invaliditäts-Gesetz und zu den nothwendigen Aenderungen des Kranken-Versicherungs-Gesetzes. Die sozialdemokratische Reichstags-Fraktion habe deshalb eine möglichst eingehende Berathung des Invaliditäts-Gesetzes verlangt, da sie erfahren habe, daß ein Krankenkassen-Gesetz noch in weiter Ferne liege. Der Redner erörterte in ausführlicher Rede die Mängel der Gewerbeaufsicht. Die Schutzvorschriften zur Bewahrung der Gesundheit aller Versicherten sollen sich auch auf die Wohnungen erstrecken. Damit wäre eine Wohnungsgesetzgebung angebahnt. Die Kassen sollen das Recht haben, selbstständige Aufsichtsbeamte zu er-

nennen, die dafür zu sorgen haben, daß die Schutzvorschriften auch durchgeführt werden. Die Gewerbeaufsicht und Wohnungsinspektion müsse in die Hände der Arbeiter gelegt werden, zum Mindesten müßten diese mehr betheiligt werden. Aus den Berichten der Aerzte ergebe sich, daß Aerzte vielfach die Auskunft über gesundheitsschädliche Wirkungen der Betriebsverhältnisse u. s. w. verweigern, weil sie befürchten, in Unternehmerkreisen anzustoßen und ihre bürgerliche Kundschaft zu verlieren. (Hört, hört!) Es sei daher nothwendig, daß die Krankenkassen-Vorstände die Aerzte materiell so stellen, daß sie nicht nöthig haben, Achselträger und Mänteldreher zu sein. (Rufe: Sehr richtig!) Ein sehr wichtiger Punkt sei, daß dem Arbeiter in Krankheitsfällen ausreichende und schnelle Hilfe gebracht werde. Die Erörterung dieses Punktes wäre eigentlich eine Hauptaufgabe des Tuberkulose-Kongresses gewesen. So dankenswerthe Anregungen der Kongreß auch gegeben habe, auf diesen Hauptpunkt habe der Kongreß nicht den nöthigen Nachdruck gelegt. Der Redner verlangte im Weiteren, daß den Krankenkassen das Recht eingeräumt werde, eigene Apotheken zu errichten. Die ungeheuren Profite der Apothekenbesitzer würden alsdann den Krankenkassen zu Gute kommen. (Beifall.) Es sei mit Energie zu verlangen, daß das Heilverfahren eintreten müsse, sobald Kassenarzt und Kassenvorstand es für nöthig erachten, und daß der Versicherte nicht von dem guten Willen oder der Willkür des Anstaltsvorstandes abhänge. Den Familien der in Heilanstalten Untergebrachten sei das volle Krankengeld zu zahlen, damit der Kranke sich nicht Sorge um seine Familie zu machen brauche. Aeußerst bedenklich, ja gefährlich und vollständig ungerechtfertigt sei es, Geschlechtskranke von der Krankenunterstützung auszuschließen. Dies werde nur dazu führen, daß derartige Kranke ihr Leiden verheimlichen. Diese verheimlichten Leiden bilden aber eine größere Gefahr, als die Tuberkulose. (Rufe: Sehr richtig!) Der Redner schloß: „Meine Herren! Hören Sie nicht auf Diejenigen, die Sie vor der Politik warnen. Das Gesetz, auf Grund dessen Sie hier sitzen, ist ein Stück Politik. Eine Politik aber ohne Parteien ist ein Unding. Wer ersprießlich wirken will, muß Farbe bekennen. Halten Sie darum Umschau unter den Parteien, Sie werden eine finden, die stets im Interesse der Arbeiter gewirkt hat. (Lebhafter Beifall.)

Nach einer langen Besprechung, in der sich alle Redner mit den Ausführungen des Berichterstatters einverstanden erklärten, gelangte eine große Anzahl von Anträgen, die sich mit denen der sozialdemokratischen Reichstags-Fraktion im Allgemeinen decken, mit der Maßgabe zur Annahme, daß diese Anträge in Form einer Denkschrift dem Reichstage und der Reichsregierung einzureichen seien.

Dr. med. Curt Freudenberg-Berlin sprach hierauf über die Beschlüsse des 27. deutschen Aerztetages und schlug die Annahme von Leitsätzen vor, in denen es hieß: „die gesetzliche Festlegung der freien Arztwahl würde einen ungerechtfertigten Eingriff in die Selbstverwaltung der Kassen bedeuten. Sie würde dazu führen, daß die Krankenkassen für Aerztehonorar mindestens das Dreifache der bisherigen Summen zahlen müßten. — An diesen Vortrag schloß sich eine sehr lange Besprechung, in der die Redner zumeist gegen die freie Arztwahl und für Einstellung von Kassenärztinnen sprachen. — Die Leitsätze des Berichterstatters gelangten danach zur Annahme.

Den folgenden Punkt bildeten die Ergebnisse des Tuberkulose-Kongresses. Dr. med. Friedeberg: Es sei auf dem Kongreß von Männern wie Gebhardt, Rubner, Fränkel anerkannt worden, daß die Tuberkulose eine Volksseuche sei, die das deutsche Volk geradezu dezimire. Es sei daher Pflicht der Regierung und der besitzenden Klassen, Maßnahmen zur Bekämpfung dieser Seuche zu treffen. Das Ergebniß des Kongresses lege aber auch den Krankenkassen Verpflichtungen auf. Die Kassenverwaltungen müssen ihren Mitgliedern die Möglichkeit gewähren, so zeitig als möglich ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Dasselbe Verlangen müsse an die Unternehmer gestellt werden. Die Arbeiter haben alle Veranlassung, mit den Ergebnissen des Tuberkulose-Kongresses zufrieden zu sein. (Lebhafter Beifall.) — Dr. med. Becher: Er habe in Gemeinschaft mit dem Dr. med. Lennhoff eine Untersuchung vorgenommen, und festgestellt, daß die Arbeiterwohnungen in Berlin sich fast sämmtlich in einem Zustande befinden, daß sie den Entstehungsherd der Tuberkulose bilden. Diese Wohnungen seien geeignet, die Tuberkulose zu verbreiten, jedes Heilverfahren unmöglich und die Behandlung in den Heilstätten wirkungslos zu machen. Es empfehle sich dringend, die Wohnungen besser zu gestalten, sie in peinlichster Sauberkeit zu erhalten, fleißig zu lüften. — Schlosser Albrecht-Berlin bezeichnet es als verhängnißvoll, daß die Arbeiter, wenn sie aus den dunstigen Fabrikräumen kommen, in die nicht minder dunstigen tabaksgeschwängerten Kneipen gehen, um sich dort alkoholischen Genüssen hinzugeben. — Frau Reimann-Berlin theilte eine Statistik der Lungenerkrankungen in der von ihr vertretenen Berliner Ortskrankenkasse der Schneider mit. Danach sind von 24 165 weiblichen Mitgliedern im Jahre 1898 2229 an Lungenkrankheiten erkrankt, darunter sind 1188 schwere Fälle. Die Hausindustrie sei eben ein Herd der Tuberkulose. Es müsse deshalb die Ausdehnung der Fabrikinspektion auf die Hausindustrie verlangt werden.

Es wurde noch mitgetheilt, daß auf dem Kongreß nahe an 2 Millionen versicherter Arbeiter vertreten seien. Danach wurde der Kongreß gegen 6¼ Uhr Abends mit einem Hoch auf die deutsche Krankenkassenbewegung geschlossen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Seife ist die Hauptsache. Im Berliner „Lokal-Anz." lesen wir:

„Seife ist die Hauptsache!" Dieses Wort fiel bei dem Empfang, der einer Anzahl Mitglieder des Kongresses zur Bekämpfung der Tuberkulose durch den Kaiser zu Theil wurde, und der Kaiser ist der Autor des Wortes. Mit Recht wurde von allen Rednern des Kongresses nachdrücklich darauf hingewiesen, daß „Vorbeugen wichtiger sei als heilen", daß es mehr Erfolg verspreche, der Krankheit durch geeignete hygienische Maßnahmen von vornherein entgegenzutreten, als hinterher zu versuchen, therapeutisch ihr zu Leibe zu gehen. Luft und Licht, Reinlichkeit und Diät sind die Faktoren, deren vereintem Wirken es gelingen wird, die furchtbare Geißel des Menschengeschlechts zu vernichten. Reinlichkeit und Sauberkeit im umfassendsten Sinne allein ist im Stande, die Umstände zu beseitigen, welche die Tuberkulose begünstigen. Unserm Kaiser, den ein bemerkenswerthes Geschick eignet, Worte zu prägen, die den Kern der Sache treffen, ist es auch diesmal gelungen, das Leitmotiv aller Vorträge auf die einfachste Formel zu bringen. Bei dem Empfang äußerte der Monarch sich dahin, daß Bäder die beste Prophylaxe seien, und daß die Aerzte sich angelegen sein lassen müßten, den Reinlichkeitssinn der Bevölkerung zu heben „Seife ist die Hauptsache, nur Seife!" Zweifelsohne ist damit die Hauptsache, der springende Punkt, getroffen. Der berühmte Chemiker Justus von Liebig hat einmal den Seifenverbrauch als Maßstab für die Kultur eines Volkes bezeichnet; man kann ihn aber, wie es der Kaiser gethan hat, vielleicht noch eher als das Maß für das hygienische Verständniß und demzufolge für den Gesundheitszustand einer Nation ansehen."

Gegenüber diesen merkwürdigen Besprechungen geflügelter Worte, wie sie der „Lokal-Anzeiger" sich leistet, dürfte es angebracht sein, daran zu erinnern, daß der erwähnte Kongreß der Gründung von Heilstätten, nicht der von Bade- und Waschanstalten galt.

Podbielskis „Friedensbedingungen." Das „Amtsblatt des Reichspostamtes" veröffentlicht nachstehenden Erlaß Podbielskis:

„In vielen Orten des Reichspostgebietes bestehen Post-Unterbeamten-Vereine, die zur Pflege kameradschaftlicher Gesinnung und zur Hebung des wirthschaftlichen Lebens gebildet sind. Derartige Vereine können, wenn sie sich auf einzelne Orte und deren Umgebung beschränken, in vielen Fällen segensreich wirken und wohl geeignet sein, die Berufsfreudigkeit der Mitglieder zu fördern. Bei der Verschiedenartigkeit der Verhältnisse in einzelnen Bezirken und im Hinblick auf die Größe des Postgebietes erachte ich aber die Ausdehnung solcher Postunterbeamten-Vereine über mehrere Oberpostdirektionsbezirke als nicht richtig und bestimme gleichzeitig, daß in den Vorständen und sonstigen leitenden Stellen der Vereine, also besonders für die Verwaltung von Vereinsgeldern, nur solche Mitglieder gewählt werden, die dort im Dienst stehen. Vorstehender Erlaß ist sämmtlichen Unterbeamten gegen Anerkenntniß bekannt zu machen."

Auf Grund welchen Rechts kann denn der Herr Staatssekretär über die Besetzung der Vorstandsämter dieser Vereine Bestimmungen treffen? Das muß er doch füglich den Vereinen selbst überlassen, die doch nicht als solche der Postverwaltung unterstehen. Oder ist aus dem Erlaß zu schließen, daß die Vereine freiwillig sich den Befehlen der Reichspostverwaltung unterstellt haben? Dann wäre der „Friede" wirklich theuer erkauft.

Ein Polizist auf Abwegen. Folgender, kaum glaublicher Vorfall wird dem „H. F." aus Königshütte (Oberschl.) berichtet: Dem Gensdarmeriewachtmeister Röhr aus Chorzow gelang es, drei Männer auf Chorzower Gebiet dabei zu überraschen, als sie sich Mühe gaben, das Gleis der von Königshütte nach Kattowitz führenden Straßenbahn unfahrbar zu machen und die elektrische Oberleitung zu demoliren. Einer dieser Uebelthäter war ein Polizeisergeant aus Königshütte in voller Uniform, der, als er sich ertappt sah, gegen Röhr seinen Säbel zog, aber bald von diesem überwältigt werden konnte. Anzeige ist erstattet.

Von der Friedenskonferenz erfährt man als dürftigen Tagesbericht, daß die zweite Sektion der zweiten Kommission sich mit der Akte der Brüsseler Konferenz von 1874 und zwar speziell mit den Artikeln 23 bis 34 befaßt habe, in welchen die Frage der Kriegsgefangenen geregelt wird. Ueber diese Frage, heißt es kurz und knapp, wurde eine Einigung erzielt vorbehaltlich einiger unbedeutender redaktioneller Aenderungen. — Dafür erfährt man um so ausführlicher, daß am Abend der Stadtrath vom Haag den Delegirten ein Konzert gab und wie das Stadtorchester von Amsterdam dabei glänzte.

Welch friedlicher Geist auf der Konferenz herrscht, das zeigt die folgende Meldung aus Konstantinopel: „Wie verlautet, haben die türkischen Delegirten bei der Abrüstungs-Konferenz den Auftrag erhalten, gegen die Abgabe eines Votums der bulgarischen Delegirten bei der Behandlung der Schiedsgerichtsfrage, sowie bei allen Fragen, welche völkerrechtliche Angelegenheiten berühren, ferner bei der Diskussion solcher Fragen, durch welche das Vertragsverhältniß Bulgariens zur Pforte verletzt werden könnte, Einspruch zu erheben."

Ein neues Krankenversicherungsgesetz stellen die Miquelofiziösen „Berl. Polit. Nachr." in Aussicht. Die Nothwendigkeit einer solchen Novelle wird aus der neuen Bestimmung des Invalidenversicherungsgesetzentwurfs hergeleitet, wonach die Renten für vorübergehende Invalidität schon nach ununterbrochener 26wöchiger Erwerbsunfähigkeit an Stelle der 52wöchigen gewährt werden sollen. Wenn diese Bestimmung, wie man in Regierungskreisen annimmt, Gesetzeskraft erlangt, würde sich die Lücke, die zwischen Kranken- und Invaliditätsversicherung besteht, schon wesentlich zusammengeschoben haben, aber immer noch insofern bestehen, als die meisten Krankenkassen nur Unterstützungen von 13 wöchiger Dauer kennen. Es wird deshalb beabsichtigt, die Krankenunterstützung, die nach dem Gesetz auch jetzt schon ausgedehnt werden kann, so zu erweitern, daß sie mit der erwähnten Bestimmung bei der Invaliditäts-Versicherung zusammenfallen, also in allen Krankenkassen auf 26 Wochen bemessen wird. Die Mehrkosten sind auf etwa 10 Millionen Mark oder für jedes Mitglied einer Kranken- und Hilfskasse auf etwas über eine Mark geschätzt.

Die Konservativen Ostelbiens werden in der „Kölner Volks-Ztg." in ihren Bestrebungen treffend, wie folgt, gekennzeichnet: „Die Konservativen haben nach unseren Wahrnehmungen gegenwärtig besonders das Ziel, den bisherigen wirthschaftlichen Typus des platten Landes in Ostelbien zu erhalten, und zwar nach mehreren Richtungen. Erstens soll die Industrie ferngehalten und der Charakter Preußens als Ackerbaustaat möglichst gewährt werden. Zweitens soll in sozialer Beziehung das Prädominiren der Gutsherrschaften bestehen bleiben, und zwar mit allen gesetzlichen Konsequenzen bis zur Schulunterhaltungspflicht u. s. w. Drittens soll der Landarbeiter möglichst „schollenfest" gemacht werden, das alte Verhältniß zwischen dem Arbeiter und der Gutsherrschaft fortdauern und auch der Kleinbauernstand durch Wiedereinführung der Erbpacht oder ähnliche Mittel an den Großgrundbesitz gekettet werden. — Diesem Gesichtspunkt ordnen die preußischen Konservativen ihre Stellungnahme in allen politischen und sozialpolitischen Fragen unter. Ob aber diese Großgüterpolitik aufrecht erhalten werden kann, hängt nicht von dem Willen politischer Parteien und der Gunst der Regierung, sondern der alles mit sich fortreißenden natürlichen Entwickelung der wirthschaftlichen Verhältnisse ab. Die Herren vom Bunde der Landwirthe bilden sich allerdings ein, daß hier durch ein „sic volo, sic jubeo" (so will ich, so befehle ich) der Regierung Einhalt geboten werden könne, aber sie stellen damit nur ihre volkswirthschaftliche Einsicht bloß. Nach unserer Meinung erinnert eine derartige Politik an die Ritter, welche nach der Erfindung des Schießpulvers noch an der mittelalterlichen Gefechtsweise festhielten."

Aus dem sächsischen Vereinsleben. Das sächsische Vereinsgesetz verbietet nach den Beschlüssen des letzten Landtages Minderjährigen die Theilnahme an Vereinen, welche sich mit öffentlichen, beziehungsweise politischen Angelegenheiten befassen, läßt aber die Theilnahme an Vereinsrichtungen zu, welche wie Lehr- und Fortbildungskurse, Vergnügungen ꝛc., dieses Gebiet nicht berühren. Nun hat das Ministerium in letzter Instanz die Verfügung einer Polizeibehörde bestätigt, daß Minderjährige auch von Vereinsveranstaltungen nicht politischen Charakters fernzuhalten sind, wenn der Verein ein notorisch politischer ist. Dem in Frage kommenden Verein ist die Auflösung angedroht worden, wenn er die Minderjährigen nicht vollständig ausschließt. Das nennt man fürsorglich!

Das Offizierkorps der Marine zählt nach dem eben erschienenen Nachtrag zur Rangliste 20 Flaggoffiziere gegen 17 zu Ende November und 16 im Mai vorigen Jahres. Darunter befinden sich 1 Admiral, 4 Vize-Admirale und 15 Kontre-Admirale. Kapitäns zur See sind 46 vorhanden gegen 47 im November und im Mai vorigen Jahres, Fregattenkapitäns 18 (17 und 18), Korvettenkapitäns 74 (68 und 70), Kapitänleutnants 187 (181 und 178), Oberleutnants zur See 281 (269 und 266) und Leutnants zur See 145 (175 und 145). Das Seeoffizierkorps zählt also im Ganzen **771** Offiziere gegen 774 im November und 740 im Mai v. Js. Vor zwei Jahren waren im Frühjahr 709, vor vier Jahren 641 Offiziere vorhanden, so daß in den letzten 4 Jahren eine Zunahme um 20 pCt. stattgefunden hat. Zu dem Seeoffizierkorps treten noch 4 (im vorigen Jahre 6) Offiziere à la suite der Marine, sowie 26 (25) Offiziere z. D. in aktiven Dienststellungen. Die Zahl der Fähnrichs zur See ist gegen das vorige Jahr von 186 auf 227, die der Seekadetten von 108 auf 150 gestiegen. Die Marine-Infanterie hat 68 Offiziere, zu denen noch 4 à la suite stehende treten.

Der konfiszirte Mommsen. Die sozialdemokratische „Wiener Arbeiter-Zeitung" war kürzlich wegen eines Zitats aus Mommsens „Römischer Geschichte" über den Verfall der alten Welt konfiszirt worden. Mommsen hat durch die Vermittelung eines Wiener Gelehrten die Nummer der „Arbeiter-Zeitung" erhalten, in der das Zitat konfiszirt worden ist, und auch das Original des Erkenntnisses des Wiener Landgerichts, womit diese Stelle als eine Aufreizung zum Haß und zur Verachtung erkannt wurde. Der Gelehrte beantwortete die Zusendung mit folgendem Schreiben:

Geehrter Herr!

Empfangen Sie meinen Dank für die freundliche Uebersendung des interessanten Dokuments und geben ihn weiter an Ihre Auftraggeber. Es soll sorgfältig unter meinen Memorabilien aufbewahrt werden. — Erinnert hat es mich an das Goethesche Epigramm:

Eines wird mich verdrießen für meine lieben Gedichtchen,
Wenn sie die Wiener Zensur durch ihr Verbot nicht bekränzt.

In dieser Hinsicht die gleiche Auszeichnung zu genießen, habe ich allerdings nicht hoffen dürfen, bin aber um so dankbarer für die unverhoffte. Jenes Epigramm ist vom Jahre 1797 datirt; es liegt die Frage nahe, wie der Kulturfortschritt Oesterreichs in diesem Jahrhundert sich gestaltet hat.

Von der ernsten Seite des kleinen Vorfalles lassen Sie mich lieber schweigen, oder doch nur das aussprechen, daß bei der dauernden Barbarei, um nicht zu sagen der Rebarbarisirung der oberen Gesellschaftsschichten, die Triebkraft des Bodens fortwirkt und unter dem dürren Holz mancher grüne Keim sprießt.

Ganz der Ihrige

Mommsen.

Charlottenburg, 24. Mai 1899.

Der freisinnige Gelehrte, der ein Gegner der Sozialdemokratie, ist mit uns einer Meinung über den erschreckenden Niedergang der bürgerlichen Gesellschaft, und seine Hoffnung setzt er auf die „Triebkraft des Bodens", der nicht erstickt wird durch die Kulturdürre der in Barbarei versunkenen oberen Gesellschaftsschichten.

Kleine politische Nachrichten. Im braunschweigischen Landtage sagte Minister Hartwig aus Anlaß des Karstadt'schen Waarenhaus-Brandes gesetzliche und Verwaltungsmaßregeln gegen die Feuergefährlichkeit der Waarenhäuser, sowie zur Kontrole des Betriebes zu. — Auf der am 28. Mai in Würzburg abgehaltenen Generalversammlung des Verbandes deutscher Eisenwaarenhändler kam auch die Regelung der Arbeitszeit zur Sprache. Es gelangte eine Resolution zur Annahme, welche sich für eine reichsgesetzliche Regelung der Arbeitszeit ausspricht und die Ladenschlußzeit von 9 Uhr abends bis 5 Uhr morgens als angemessen bezeichnet. — Schon wieder ist ein Staatsanwalt zum Richter am Reichsgericht ernannt worden. Der „Reichs-Anzeiger" veröffentlicht die Ernennung des ersten Staatsanwalts Blume in Stettin zum Reichsgerichtsrath. — Die Bonner „Deutsche Reichszeitung" meldet: Der Fabrikarbeiter Adalbert Spoler aus Radule, Böhmen, zuletzt in Benel beschäftigt, ist nebst seiner Frau durch Verfügung des Regierungspräsidenten von Köln ausgewiesen worden. Als Grund wird angegeben: „Lästig geworden durch seine Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie. Hurrah, hurrah! Nun ist sicherlich Deutschland gerettet und die Sozialdemokratie mausetot!? — Ein Ermittelungsverfahren ist auf Anordnung des kommandirenden Generals des 8. Armeekorps gegen die „Kölnische Zeitung" eingeleitet worden wegen Veröffentlichung des Urtheilsspruchs des Kriegsgerichts, nach welchem Leutnant Döring vom 68. Infanterie-Regiment wegen Duells mit dem Studenten Klövekorn zu 2½ Jahren Festung verurtheilt worden ist. Bei dieser Gelegenheit hat man vernommen, daß das angebene Strafmaß zutreffend sein soll. — Die Strafkammer in Detmold verurtheilte den Rechtsanwalt Asemissen wegen Beamtenbeleidigung zu 4 Monaten Gefängniß. — Am Pfingstsonntag ist, wie man dem „Han. Cour." aus Berlin meldet, ei-

früherer Pionier-Offizier, zuletzt Ingenieur einer Lüttischer Firma, wegen Verdachts des Verraths militärischer Geheimnisse an der belgischen Grenze bei Eupen von einem Berliner Kriminalbeamten verhaftet und nach Leipzig gebracht worden. (Anscheinend handelt es sich um dieselbe Verhaftung, von der wir in der letzten Dienstagnummer Mittheilung machten. Red. d. L. V.) — In der Festung Przemysl (Galizien) wurde ein Russe verhaftet, der der Spionage verdächtig ist. Er tödtete sich in der Kerkerzelle. Es wurden bei ihm kompromittirende Papiere gefunden. — Der weinselige Kapitän Coghlan soll weiterhin seine Talente zu Lande verwerthen. Er ist zum Befehlshaber der Marinestation in Puget Sound ernannt worden. Der „Herald" bemerkt zu dieser Ernennung, sie sei weder eine Belohnung, noch eine Strafe. Das mag sein, aber einer Kaltstellung sieht sie zum Verwechseln ähnlich.

Donnerstag Abend:

Central-Hallen

Berichterstattung vom Gewerkschafts-Kongreß.

Belgien.

Eine große Demonstration gegen das Wahlgesetz der Regierung fand Montag Abend in Brüssel statt. Der Zug, der sich die inneren Boulevards entlang bewegte, bestand, nach der „Frkf. Ztg.", wenigstens aus 15 000 Personen. Die Zuschauer zählten nach Zehntausenden. Im Zuge wehten friedlich neben einander die rothen Fahnen der Sozialisten, die blauen der Liberalen und die grünen der stark vertretenen christlichen Volkspartei. Es herrschte vorzügliche Ordnung. Auf der Grande Place hielten dann vor einer unabsehbaren Menge Delvaux, Führer der vereinigten Antwerpener Liberalen, Pierre Daens, Lorand und Genosse Vandervelde Ansprachen. Unter die Rufe: „Nieder mit dem Ministerium! Nieder mit Vandenpeerenboom!" mischte sich zum ersten Mal häufig der Ruf: „Es lebe die Revolution!" Der Abg. Smets rief dann über den Platz: Auf, zu Vandenpeerenboom! und die Menge setzte sich unter den Rufen: „Nieder mit Vandenpeerenboom!" und die Marseillaise singend nach der oberen Stadt in Bewegung. Am Eingange der Rue de la loi widersetzte sich ihr eine Kette von Schutzleuten. Die Abgeordneten Vandervelde, Smets und Furnemont, die doch durchdringen wollten, wurden verhaftet. Ihrer Führer beraubt, versuchte die Menge keine weiteren Demonstrationen. Die Verhafteten wurden alsbald wieder entlassen.

Frankreich.

Die Revision des Dreyfus-Prozesses vor dem Kassationshof. Die Sitzung wurde Dienstag um 12 Uhr eröffnet; der Zudrang ist bedeutend. Ballot-Beaupre fährt in seinem Bericht fort und kündigt an, er werde die Gründe gegen die Revision prüfen. Er erkennt an, daß die Richter im Jahre 1894 in der Frage der Nichtmittheilung der geheimen Aktenstücke an den Angeklagten und seinen Vertheidiger im guten Glauben handelten. Ballot-Beaupre setzt im Verlaufe seiner Ausführungen auseinander, daß sämmtliche Schriftstücke der Geheimakten unzweifelbar kein Hinderniß der Revision bildeten. Beaupre erläutert die juristischen Gründe, die Erörterung müsse sich ausschließlich mit der Handschrift und dem Papier des Bordereaus befassen. Er erklärt, er sei wegen der Aehnlichkeit des Papiers und der Handschrift des Bordeaus mit der zweier auf sehr feinem Papier geschriebenen Briefe, als deren Verfasser sich Esterhazy bekannte, zu der Ueberzeugung gelangt, daß Esterhazy das Bordereau geschrieben habe. Beaupre spricht sich schließlich für die Revision mit Ueberweisung an ein neues Kriegsgericht aus. Nach Ballot-Beaupre ergriff Manau, der Generalstaatsanwalt, das Wort, um seine Anträge einzubringen. Manau protestirte gegen die Beschuldigung der Parteilichkeit, versicherte seine Liebe zur Armee, deren Interesse es sei, sich der Verräther zu entledigen, stellte ferner fest, daß das Bordereau die Hauptfrage des Prozesses bilde und schilderte den Thatbestand ähnlich Ballot-Beaupre. Die Verhandlung wurde hierauf unterbrochen. — In den Wandelgängen wurden die Schlußfolgerungen Beaupres lebhaft besprochen. Unter den Mitgliedern der Patriotenliga erregte es Bestürzung, daß Beaupre Esterhazy die Urheberschaft des Bordereaus zuschreibt. Nach Wiederaufnahme der Verhandlung legte Manau dar, das Bordereau datire in Wirklichkeit vom August und nicht vom April oder Mai, wie ursprünglich angenommen wurde. Das neue Datum sei unstreitig ein neues Faktum, wodurch noch überdies eine weitere Anzahl neuer Thatsachen geschaffen sei. Manau bezeichnete die Expertise Bertillons als unbegreiflich, besprach die übrigen Gutachten und führte aus, das Bordereau rühre von Esterhazy her. Es sei höchst seltsam, daß der Generalstab Esterhazy schütze. Manau besprach Esterhazy's verdächtige Haltung und meinte, die Expertise vom Jahre 1897 sei fehlerhaft und konnte den Richter im Jahre 1897 ebenso wie den Richter im Jahre 1894 täuschen. Um 5 Uhr wurde die Verhandlung ohne Zwischenfall abgebrochen.

Der Prozeß Deroulede-Habert vor dem Schwurgericht. Die Sitzung wurde Mittags eröffnet. Deroulede wird beim Eintritt in den Saal mit Rufen: „Es lebe Deroulede" empfangen. Derselbe erklärte, um die Bemerkungen gewisser Blätter richtig zu stellen, er wolle keineswegs eine Dynastie, sondern eine plebiszitäre Republik. Den Beifall, welcher diesen Worten folgte, tadelte der Präsident. Die Zeugen Generale Negrier, Lannes, Barrès und Lemaitre heben den Patriotismus Derouledes hervor. Beaurepaire tadelte die Haltung Loubets in der Panamasache; er gab einen Rückblick der Geschichte der Panamasache, lobte lebhaft Deroulede und Habert und erklärte, sie hätten sich großer Opfer, aber keiner schlechten Handlung fähig gezeigt und als Männer von zu hohem Sinn für ihre Zeit erwiesen. (Lebhafter Beifall im Zuhörerraum.) Hierauf wurden noch mehrere Zeugen vernommen, die sich günstig für Deroulede aussprachen. Die Sitzung wurde hierauf unterbrochen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung wurden Oberst Monteil und mehrere Zeugen vernommen, deren Aussagen ohne Interesse sind. Die Vertheidiger verzichteten auf die Vernehmung der übrigen Zeugen. Um 4 Uhr wurde die Verhandlung auf Mittwoch vertagt, wo der Staatsanwalt seine Anträge stellen wird; alsdann sollen die Plaidoyers beginnen. Nach dem Schluß der Sitzung wurden Hochrufe auf Deroulede ausgebracht.

Aus der Staatsgeschützgießerei Creuzot wird gemeldet, daß das gesammte Personal in den Ausstand getreten ist und daß der Betrieb stockt. Als Grund werden Lohndifferenzen angegeben. Mehrere sozialdemokratische Abgeordnete sind nach dort abgereist, um den Arbeitern mit Rath und That zur Seite zu stehen. Die Regierung hat ihrerseits mehrere hohe Beamte des Kriegsministeriums zu den Direktoren der Anstalt entsandt, um mit ihnen über die Lage zu verhandeln. Die Regierung wird voraussichtlich mit Geldmitteln eingreifen, um wenigstens die letzten Bestellungen für die Neuarmirung der Artillerie beendigen zu können.

Der Senat nahm die Vorlage, betreffend das englisch-französische Nigerabkommen an. Die Kammer genehmigte nicht alle vorgenommenen Aenderungen, sandte das Budget wieder an den Senat zurück und vertagte sich alsdann.

Italien.

Der Bombenschwindel von Alexandrien in der Deputirtenkammer. In Erwiderung auf eine Anfrage des den Sozialisten nahestehenden Deselice Giuffrida über das vermeintliche anarchistische Komplott in Alexandrien führte der Unterstaatssekretär im Justizministerium aus, infolge einer Anzeige habe die Anklagekammer in Ancona Bazzani wegen falscher Anschuldigung vor das Schwurgericht in Ancona verwiesen und letzteres habe ihn zu 7 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Die übrigen Angeklagten würden nach dem Gesetz betreffend die Vereinigung zum Zwecke von Verbrechen abgeurtheilt werden. Das Haus nahm dann die Präsidentenwahl vor. Der von der Regierung unterstützte Kandidat Chinaglia wurde mit 223 Stimmen zum Präsidenten gewählt. (Beifall rechts und im Zentrum); Zanardelli erhielt 193 Stimmen. (Beif. links.) Ferner wurden 16 weiße und 3 ungültige Stimmzettel abgegeben. Nach der Präsidentenwahl setzte das Haus die Berathung der Tagesordnungen bezüglich der Regierungserklärung fort.

Spanien.

Die Beerdigung Castelar's fand am Montag in Madrid unter großer Theilnahme der Bevölkerung statt. Als der Zug auf dem Prado war, wurden Schmähreden gegen die Jesuiten laut. Vor dem Finanzministerium hörte man „Es lebe die Republik!" rufen. Die Menge, welche in den Friedhof eindringen wollte, wurde von der Gendarmerie daran verhindert; es kam zu einem Handgemenge. Beim Verlassen des Friedhofs kam es zu keinem Zwischenfall. — Die Beerdigung hat nicht, wie in Aussicht genommen war, auf Staatskosten stattgefunden. In dem Dekret der Regierung hieß es nur, daß der Staat die Kosten der Beerdigung „in Anbetracht der ehrenhaften Armuth des Verstorbenen" übernehme. Wegen dieses Hinweises lehnte die Familie die Staatsunterstützung ab.

Finland.

Die finländische Militärvorlage. Das Stockholmer „Aftonbladet" meldet aus Helsingfors:

Der Landtag hat die Militärvorlage des Heeresausschusses fast unverändert angenommen, dergestalt, daß in Wirklichkeit die Militärvorlage der Regierung abgelehnt wird. Das vom Landtage angenommene Gesetz erhöht die Heeresstärke auf 12 000 Mann unter der Bedingung, daß der Wehrpflicht in Finland genügt wird und das Heer Finlands in jeglicher Hinsicht national verbleibt. Ferner bestimmt die Vorlage, daß die finnischen aktiven Truppen im Kriegsfalle außerhalb des Landes nur verwendet werden dürfen, sofern die Vertheidigung Finlands die Anwesenheit der Truppen im Lande nicht erfordert. Endlich wird bestimmt, daß die Landwehr nur innerhalb Finlands, eventuell zur Vertheidigung Petersburgs verwandt werden darf. Der Landtag fordert schließlich auf, dem Kaiser die neue Vorlage zur Behandlung in gesetzmäßiger Weise vorzulegen, wenn er nicht der Meinung sei, den Gesetzentwurf wörtlich bestätigen zu können.

Wir sind begierig, was Väterchens „Friedens"-Regierung nun beginnen wird.

Kuba.

Schon wieder haben die Amerikaner Fiasko gemacht. Die Kubaner denken nämlich gar nicht daran, mit der vereinbarten Abrüstung Ernst zu machen. Am Sonnabend Morgen sollte in Havana die Auszahlung von 75 Dollar an jeden kubanischen Soldaten, der seine Waffen abliefern würde, beginnen. Aber nicht ein einziger Soldat erschien, trotzdem daß der Zahlmeister die Gelder bereit hatte. Um 11 Uhr erschien ein Neger in kubanischer Uniform, er hatte aber nur zum Troß gehört und bekam deshalb kein Geld. Um halb 2 Uhr kamen vier angebliche Gemeine, erhielten aber auch keine Zahlung, da ihre Namen nicht auf den Listen waren. Die Amerikaner hatten 400 kubanische Soldaten erwartet. Ihr Mißerfolg erregt den Hohn der kubanischen Offiziere, die, von den amerikanischen mit Verachtung behandelt, prahlend verkündigen, über ein Jahr würden die Yankees ebenso aus Kuba hinausgeworfen sein wie die Spanier.

Lübeck und Nachbargebiete.

31 Mai.

Die Verhandlungen der von den Brauereiarbeitern gewählten Kommission mit Herrn Lück sind bisher erfolglos geblieben. Die Kommission wird sich jetzt an den Verein der Brauereien von Lübeck und Umgegend wenden, dessen Mitglied genannter Herr ist, um die Innehaltung der gegebenen Versprechungen zu erzielen. Das Verhalten des Herrn Lück ist einfach unverständlich. Als Geschäftsmann sollte er doch wissen, daß man eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen hat.

Die Wahlen zur Bürgerschaft finden, wie folgt, statt: Russe am 1. Juni bei Gemeindevorsteher Püst, Schlutup am 3. Juni bei Gemeindevorsteher Böge, Moisling am 6. Juni bei Gastwirth Schreiber, Travemünde am 8. Juni im Hotel de Russie.

Bürgerschaftskandidaten. Für das Marien-Magdalenen-Quartier hat der Vaterstädtische Verein aufgestellt die Herren Dr. med. Th. Eichenburg, Max Jenne, Th. Buck, Aug. Siemssen, Aug. Pape, Heinr. Thiel, Peter H. Evers sen., W. C. Cuwie Carl Ritter, C. H. Stallbaum, Wilhelm Schmidt, E. K. K. Heidenreich und S. S. Mühsam. — Der Radaumacher von Schwartau ist also hoffähig geworden.

Schiffsverkehr im Hafen. In der vorigen Woche liefen ein 38 Dampfer, 22 Segler, ausgelaufen sind 36 Dampfer, 5 Segler, davon 4 bezw. 1 leer oder in Ballast.

Klappen zu! In der vorigen Woche wurden seewärts importirt 2 Rinder — vom Inlande.

In den erbetenen Ruhestand hat der Senat den Inspektor des Armen- und Arbeitshauses J. Chr. D. Dühring gesetzt. Bis zum 1. Oktober hat Herr Dühring jedoch noch seine Dienste dem Staate zu widmen.

Die Badeanstalt unterhalb der Alexanderstraße ist bis auf Weiteres geöffnet an den Werktagen Morgens von 6 bis 10 Uhr und Nachmittags von 5 bis 8 Uhr, an den Sonn- und Festtagen von Morgens 6 bis Nachmittags 1 Uhr. Das Baden, für welches der Gebrauch von Badehosen vorgeschrieben ist, ist unentgeltlich. — Die Badeanstalt am Finkenberg ist geöffnet an den Werktagen Morgens von 6 bis 9 Uhr und Nachmittags von 3 bis 8 Uhr, an den Sonn- und Festtagen von Morgens 6 Uhr bis Nachmittags 1 Uhr. Die Bedingungen sind die gleichen.

Die Nichthaftungserklärung hat die unverehelichte Ida Carlsson aus Anlaß ihrer bevorstehenden Verheirathung mit dem Arbeiter J. H. Tiedtke abgegeben.

In das Handelsregister ist am 30. Mai 1899 eingetragen auf Blatt 1652 bei der Firma „A. Behn u. Sohn". Die Prokura des Bernhard Adolph Christian Niemeyer ist erloschen.

Eine Hungerkünstlerin. Ein Dienstmädchen hatte sich, wie auch der „G.-A." meldet, dadurch strafbar gemacht, daß es sich bei mehreren Herrschaften zugleich zum 1. d. M. vermiethet hatte, ohne den Dienst anzutreten. Die Sache gelangte zur Kenntniß der Behörde. Aus Furcht vor Strafe schlich sich das Mädchen dann in den Keller des Möbelhändlers Senff ein. Nachdem es sich dort volle 27 Tage aufgehalten hatte, wurde es von dem Hausbesitzer durch einen Zufall entdeckt. 27 Tage hindurch hatte sich das Mädchen, das zum Skelett abgemagert war, ohne Nahrung in dem Keller befunden. Ob es gelingen wird, das noch nicht vernehmungsfähige Mädchen am Leben zu erhalten, ist zweifelhaft.

Im Tivolitheater beginnt Freitag den 2. Juni Herr Louis Beckmann ein auf mehrere Tage berechnetes Gastspiel als Reuterdarsteller. Herr Beckmann, ein geborener Mecklenburger, Sohn des in Lübeck bestbekannten Schweriner Hofschauspielers Beckmann, soll nach den uns vorliegenden ausführlich begründeten Kritiken bei weitem den bekannten Reuterdarsteller Junkermann aus Stuttgart überragen. Besonders wird sein Onkel Bräsig gerühmt.

Aufgehoben ist die am 24. März d. M. angeordnete Sperrung der Cronsforder Aller.

Schweinburg ärgert sich in den „Lüb. Anz.": 1) über den internationalen Bergarbeiter-Kongreß, 2) über den sozialdemokratischen Obermeister der Flensburger Schneiderzwangsinnung, 3) über die Sozialreformer, die mit den Rothen liebäugeln, statt Vogelstraußpolitik zu treiben.

pb. **Diebstähle.** Einem Maschinenbauer wurden in der Nacht auf Montag 40 Mk. gestohlen. — Aus einem Kontor in der Wallstraße wurden mittelst Einbruches 7 Mk. entwendet.

pb. **In Haft** gerieth ein von der Staatsanwaltschaft Varel wegen Beleidigung steckbrieflich verfolgter Schlossergeselle.

Wismar. Todtgequescht wurde auf dem Bahnhofe der Arbeiter Hümöller, welcher Tannen am Krahn verlud. Eine Kette riß und die fallenden Baumstämme trafen den Arbeiter derart, daß er auf der Stelle eine Leiche war.

Quittung.

Für die ausgesperrten Dänen gingen ein:
Von den Tabakarbeitern der Flotow'schen Fabrik . . . . . 2,— Mk.
Weitere Gelder nimmt entgegen:
Redaktion des „Lübecker Volksbote"

August Vietig's Colonialwaaren-, Bier-, Spirituosen-, Kartoffel- und Feuerungs-Handlung
ist als gute Bezugsquelle bekannt und kann daher auf's Beste empfohlen werden.

Ein möbl. Zimmer zu vermiethen
Adlerstraße 49.
Daselbst ein guterh. Kinderwagen zu verkaufen.

Tüchtiger Tagschneider
Lohn Mark 21—28.
Rud. Karstadt.

Gesucht sofort ein Schuhmachergeselle
Armenstraße 26.

Ein dreisitziges Nußbaum-Sopha,
rothbraun bezogen, mit und ohne Stühle
Fleischhauerstraße 66.

Ein guterhaltener Kinderwagen
billig zu verkaufen. Näheres
Elisabethstraße 11.

Zwei gute einschläfige Betten
Umstände halber preisw. zu verkaufen. Zu bes. von 2—8 Uhr. Beckergrube 48, 2. Et., r.

Zu verkaufen ein Rollwagen
passend für Bonny Augustenstraße 14.

Gefunden ein Hundehalsband Steuerzeichen Nr. 1410. Abzuholen gegen Erstattung der Unkosten bei **C. Will**, Sedanstraße.

Dr. Schlüter
impft während des ganzen Monats Juni

Hermann Wille, Bildhauer,
Lübeck, Fischergrube 24.

Ludwig Prösch, Buchbinder,
50 Beckergrube 50,
im Gartengebäude.

Eimerbier
bei **E. Nietsch, Wahmstraße 31,** Sonnabend den 31. Juni wie sonst.

Empfehle
sehr schöne
Magnum bonum-Kartoffeln
Sack 4.50 Mk., Faß 50 Pfg.
C. Wils, Vorbeckstraße 12.

Speise-Halle Hansa
Mengstraße 24, I.
Großer Mittagstisch von 11½—2 Uhr.
à Person 40 und 50 Pfg.
Abendessen von 6—9 Uhr.
à Person 30 und 40 Pfg.

Große Auswahl
in
Kinderwagen
die neuesten und geschmackvollsten Muster empfiehlt zu
fabelhaft billigen Preisen
H. Gröper
Mengstr. 18, Haus Café Central

Versuch macht klug!
Herren-Sohlen u. Flecke von Mark 2,00
Damen- do. u. do. von do. 1,50
Mädch.- u. Knab.- do. u. do. von do. 0,90
Alle anderen Reparaturen billigst.
Jede Reparatur wird sofort ausgeführt.
Deutsch-Amerikanische Schuhwaaren-Reparatur-Anstalt
Königstr. 48
Ecke Alter Schrangen.

Volkslexikon
Nachschlagebuch für sämmtliche Wissenszweige
mit besonderer Berücksichtigung der **Arbeiter-Gesetzgebung, Gesundheitspflege, Handelswissenschaften, Sozialpolitik,**
nebst **Generalregister.**
Erscheint in Lieferungen à 20 Pfennig.

Abtheilung Schuhwaaren.

Segeltuch-Schuhe auf Keil

24/26	27/30	31/35	36/42
1,30 Mk.	1,40 Mk.	1,75 Mk.	2,10 Mk.

Damen-Lasting-Schuhe
mit Leder-Kappe und Absatz
1,60 Mk.

Damen-Leder-Haussschuhe
mit Leder-Absatz 2,25 Mk.

Herren-Roßleder-Schnürschuhe
3,75 Mk.

Strandschuhe mit Lederabsatz

für Kinder	für Mädchen	für Damen	für Herren
1,50 Mk.	1,90 Mk.	2,30 Mk.	3,00 Mk.

Damen-Lasting-Stiefel
mit Leder-Kappe und Ballenleder
2,75 Mk.

Damen-Spangen-Schuhe
mit Leder-Absatz und Kappe 3,50 Mark.

Herren-Rossleder-Zugstiefel
5,50 Mk.

Große Auswahl in solid gearbeiteten Kinder-, Knaben- und Mädchen-Sachen zu billigen Preisen.

Rudolph Karstadt, Lübeck.

Oeffentliche
Gewerkschafts-Versammlung
am Donnerstag den 1. Juni 1899
Abends 8½ Uhr
in den Centralhallen.
Tages-Ordnung:
Berichterstattung vom Gewerkschafts-Congress.
Berichterstatter: Herr **W. Dammer.**
Diskussion.
Ein recht zahlreicher Besuch zu dieser Versammlung ist nothwendig.
Die Kartell-Kommission.

Achtung Bauarbeiter!
Mitglieder-Versammlung
am Freitag den 2. Juni 1899
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tages-Ordnung:
1. **Vortrag des Genossen C. Gräning-Schwerin.**
2. Innere Verbandsangelegenheiten.

Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist dringend nothwendig.
Die Ortsverwaltung.

Hansa-Halle. Donnerstag den 1. Juni: **Kränzchen.** Freier Tanz. Freier Tanz.

Frische
Gras-Butter
Pfd. 95 Pfg. und 1 Mk.
C. Harz
Breitestr. 60a. Sandstr. 27.

Tanzkränzchen
der Stockelsdorfer Schweinegilde
am Sonntag den 4. Juni
im Lokale des Herrn F. L. Paetau,
Fackenburg.
Anfang 6 Uhr Nachm. Preis 60 Pfg.
Damen frei.
Hierzu laden freundlichst ein
F. L. Paetau. Das Festcomitee.

Pa. Salzgurken
en gros und en détail.
H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,
Fischergrube 61.

Gesangverein „Eintracht".

Ausflug nach Mölln
am Sonntag den 4. Juni
Abfahrt Vormittags 10 Uhr 50 Minuten.
Rückfahrt Abends 10 Uhr 55 Minuten.
Mitgliedskarten sind zu haben bei dem Boten **Hümöller,** Bleicherstraße 19, und Sonnabend von 9 Uhr im „Vereinshaus".
Mitglieder müssen ihre Karten bis zum 31. Mai gelöst haben.
Für Nichtmitglieder bei: **C. Wittfoot,** Hüxstraße 18, **Spehtmann,** Adlerstraße 23, **Bruhse,** Hundestraße 20.

Ueberzeugen Sie sich, dass meine **Deutschland-Fahrräder** u. Zubehörtheile die besten und dabei die allerbilligsten sind.
Wiederverkäufer gesucht.
Haupt-Katalog gratis & franco.
August Stukenbrok, Einbeck
Deutschlands grösstes Special-Fahrrad-Versand-Haus.

Einladung zum
Sommer-Fest
der
Liedertafel der Tabackarbeiter
Lübecks
am Sonntag den 4. Juni 1899
im Concordia-Garten.
Bestehend aus **Concert u. Ball, verbunden mit Herren-Preisschießen sowie Damen- und Kinder-Vergnügen.**
Anfang 5 Uhr. Eintritt 50 Pfg.
Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.
Das Comitee.

Quartettverein Amicitia.

Ausflug nach Gremsmühlen
am Sonntag den 4. Juni 1899.
Abfahrt 12 Uhr 28 Min.
Rückfahrt 11 Uhr 15 Min.
Fremden-Einführung gestattet.
Vereinszeichen ist anzulegen.
NB. Fahrkarten werden nur bis Sonnabend Abend ausgegeben.
Der Vorstand.

Tivoli-Theater.
Donnerstag den 1. Juni.
Ungeheurer Beifall. Sensation erregend.
Mit vollständig neuer Ausstattung.
Der Verschwender.
Große Zauberposse mit Gesang in 14 Bildern.
Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7½ Uhr.
Freitag: Gastspiel des ersten Reuter-Darstellers Herrn Louis Beckmann: **Inspector Bräsig.**

Hausfrauen, kauft Euren gebr. Caffee nur bei August Vietig, Fischergrube 45.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch. —
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 125. Donnerstag den 1 Juni 1899 6. Jahrgang.

Emilio Castelar.

h. c. Bürgerlicher Republikanismus wird leicht morsch und brüchig, ihm fehlt das ökonomisch-sozialistische Knochengerüst. Daher die häufige Erscheinung, daß überzeugungsfeste und feurige bürgerliche Republikaner in späteren Jahren, und gar wenn sie zur Theilnahme an der Staatsleitung berufen werden, mit dem Monarchismus paktiren, ihm Zugeständnisse machen, ihn für die Gegenwart als berechtigt, ja nothwendig anerkennen und mit ihrem republikanischen Ideal durch den modus vivendi sich abfinden, daß sich dieses eben erst in künftigen Zeiten verwirklichen kann. Man darf diese Leute darum nicht ohne Weiteres als Renegaten verdammen. Erfahrung und reiferes Urtheil ließ sie allmälig erkennen, daß Ungerechtigkeit und Unfreiheit mit der monarchischen Staatsform keineswegs verschwinden und in einer Republik, die mit den Klassengegensätzen nicht aufgeräumt hat, das goldene Zeitalter für das Volkswohl so wenig anbricht wie in einer Monarchie. Was für heißblütige Thronstürzer waren nicht die bürgerlichen Republikaner von Anno 48, die „Ferschtekiller", wie sie in Süddeutschland hießen. Und ach wie zahm sind diese Titanen und ihre Epigonen, die heutigen Demokraten, geworden, die sich nicht allein des Namens Republikaner schämen, sondern sich sogar durch ihr Kokettiren mit den Landesdynastien den Spitznamen „Hofdemokraten" erworben haben.

Der dieser Tage verstorbene Spanier Emilio Castelar gehört auch zu dieser Kategorie. Er hat in späteren Jahren mit der Monarchie seinen Frieden gemacht und blieb Republikaner nur noch dem Namen nach.

War das ein Jubel unter den Republikanern aller Länder, als Castelar, seinem Beruf nach Professor der Geschichte an der Madrider Universität, nach der Vertreibung Isabellas durch die September-Revolution 1868 in den konstituirenden Cortes seine glänzenden Reden hielt, unter denen die glänzendsten die über „Monarchie und Republik" (vom 20. Mai 1869) und über die „Unveräußerlichen Menschenrechte" (vom 25. Juni desselben Jahres). Ueberschwängliche Huldigungstelegramme und Zustimmungsschreiben liefen bei ihm aus aller Herren Länder ein, die Landesversammlung der schwäbischen Volkspartei 1870 brachte einen feurigen Trinkspruch auf ihn aus und ließ eine Depesche an ihn abgehen: „Gruß und Brüderlichkeit! Es lebe die Republik!" Die Reden fanden in deutscher Uebersetzung weite Verbreitung und auch Schreiber dieses wurde davon fascinirt. Heute lesen wir sie mit anderen Augen und Gefühlen; der schillernde, schönrednerische Phrasenschwulst kann bei wissenschaftlich geschulten Sozialisten nicht mehr zünden. Aber einzelne Gedankenperlen in prächtiger Fassung sind darin zerstreut, die uns auch heute um so mehr ansprechen, als sie wie auf den proletarischen Emanzipationskampf der Gegenwart gemünzt aussehen.

So, wenn es darin heißt: „Die Geschichte der Menschheit ist ein stetiger Kampf zwischen den Ideen und den Interessen; für den Augenblick siegen immer die letzteren, auf die Dauer aber immer die Ideen, und die Sache, die hier unterliegen wird, ist die Sache der Vernunft und des Menschengeistes." Was übrigens der Ideologe Castelar „Ideen" und „Interessen" heißt, hieße richtiger: Gesammtinteressen und Klasseninteressen.

„Sie, meine Herren Konservativen, kennen die Interessen der Gegenwart, wir Demokraten aber kennen die unzugänglichen Höhen, aus welchen sich die Gewitter entladen, welche die Atmosphäre reinigen und die Erde befruchten."

„Wissen Sie, warum den alten Propheten in ihrer Armuth und Unwissenheit alle (hieße richtiger viele) Prophezeihungen zutrafen? Ihnen, die vorher sagten, das Ninive zerstört, Babylon verbrannt u. s. f. werde? Weil das Rasseln ihrer Ketten sie zu der Poesie ihrer Glaubensstärke begeisterte, weil aus der Tiefe ihrer Finsterniß sie Mittagshelle erblickten, bevor noch die Sonne am Horizont erschienen war, weil sie die Eroberer haßten, weil über der Tyrannei der Belsazare, über der Ueppigkeit der Sardanapale und über den Götzentempeln sie die Idee Gottes sich erheben sahen, wie wir über den Cäsaren, über den Höflingen und über den wankenden Thronen die Idee der Menschlichkeit und ihrer Rechte emporsteigen sehen und die Herrschaft der Welt immer den großen Fortschrittsideen zufällt."

Die Vorzüge einer Republik vor einer Monarchie sucht er durch einen Vergleich Savoyens mit der Schweiz zu beweisen: „Man braucht nur zwei Völker einander gegenüber zu stellen, die unter demselben Breitengrade, unter denselben Verhältnissen und Beide am Fuße der Alpen leben: das eine in einem Lande der Könige, Savoyen, das andere in einem Lande der Demokratie, die Schweiz. Savoyen ist arm, ohne Industrie, fast ohne Straßen, bei jedem Schritt ein Kloster. Die Schweiz ist reich, industriell, von Straßen durchkreuzt, auf jedem Schritt eine Schule. Die Schweiz hat Männer hervorgebracht, deren Geist sich bis zu den Sternen erhob; Savoyen hat den Grafen de Maistre geliefert, den Autor einer Apologie des Feudalismus, der Theokratie und des Henkers. Savoyen hat seine Nationalität eingebüßt, von einem Könige dem anderen verkauft; die Schweiz ist durch den Geist Wilhelm Tells vor jeder Invasion, jedem Eroberer geschützt. Erhabene Parallele, die Gott am Fuße der Alpen, einem seiner Altäre werden ließ, um durch ein beredtes Bild die Vorzüge der Republik vor der Monarchie zu veranschaulichen.

Aus der Theorie der individuellen Rechte (Menschenrechte), die er in der Konstitution anerkannt findet, leitet er das Recht der Minoritäten ab, für ihre politischen Neuerungen, und wären sie noch so radikal, Propaganda zu machen. „Erst dann wäre die Gesellschaft in ihrem Recht, uns den Prozeß zu machen und uns einzusperren, wenn wir Gewalt gebrauchten, die Monarchie und die Autorität dieser Cortes zu vernichten." Uebrigens trete jeder Fortschritt friedlich auf und erst die Gewalt von oben zwinge den Fortschritt, gewaltthätig zu werden. „Der Irrthum sowohl als die Wahrheit, die zügelloseste Utopie, Alles hat ein Recht, gesagt zu werden. Warum das? Weil die Bedingung eines jeden wissenschaftlichen und sozialen Fortschritts und aller moralischen und menschlichen Verbesserungen in der Reibung des Kampfes besteht. Es ist nicht möglich, der Wahrheit zu begegnen, außer inmitten von Schlacken des Irrthums, und es ist nicht möglich, einem moralischen Gut zu begegnen, außer gemischt mit dem Bösen."

Ueber die sozialistisch-kommunistischen Zeitbestrebungen sagte er: „Ich begreife dieses Verlangen, welches sich in der Seele einiger Arbeiter nährt. Jede Klasse, jeder Stand betrachtet die Welt mit den Augen seines eigenen Interesses. Die ganze Welt setzt sich gewissermaßen aus Bestrebungen zu sammeln, die sich einander ausschließen und dennoch immerdar in Einklang gebracht werden in der großen Chemie der menschlichen Gesellschaft."

Seine Rede über Monarchie und Republik schließt mit der schönen Stelle: „Meine Herren! Sie werden mich Träumer nennen. Aber Traum nannten die alten Pharisäer die Einigung des Menschengeschlechts in der Religion. Traum war das Christenthum. Traum nannten die letzten Gelehrten des Mittelalters die Idee des Christoph Columbus und die Entdeckung einer neuen Welt. Traum nannten die Aristokraten das Erstehen der Demokratie. Und ein Traum war zuerst im Jahre 1789 die Proklamirung der Menschenrechte. Nun nennen Sie auch uns „Träumer"! Aber der Blitzstrahl, der die Eichen der alten Monarchie zersplittern wird, wird nicht ausbleiben, und dann werden Sie kommen müssen, um mit eigenen Händen den Baum des neuen Staates aufzurichten, und in seinen Stamm werden Sie eingraben müssen die Namen der sechszig Männer, die hier gegen das Königthum votiren werden, eingraben mit der Aufschrift: Den Verkündern der Zukunft! Den Gründern der Republik in Spanien!"

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Zweihundert Bauarbeiter in Erfurt sind wegen der Forderung einer zehnprozentigen Lohnerhöhung ausständig. — Die Maurer in Dresden haben in einer von über 2000 Berufsangehörigen besuchten Versammlung beschlossen, am Dienstag, 30. v. M., in den Streik einzutreten, wenn nicht bis dahin eine zufriedenstellende Antwort auf ihre Forderungen von den Unternehmern eingelaufen ist. Die Arbeiter verlangen 50 Pfg. Mindestlohn pro Stunde, für Ueberstunden 10 Pfg., für Nacht- und Sonntagsarbeit 20 Pfg. und für Wasserarbeit 30 Pfg. pro Stunde mehr. In der Zeit vom 1. März bis 30. September soll die Arbeitszeit auf zehn Stunden festgesetzt werden. Außerdem wird die Errichtung der Baubuden und Aborte verlangt, sowie die Beseitigung der Akkordarbeit gefordert, soweit Mauern und Wölben in Betracht kommt. Die Hauptforderungen sind den Unternehmern bereits im Januar d. J. unterbreitet worden, worauf die höhnische Antwort einlief, nicht von Lohnzulage, sondern von Lohnabzug könne die Rede sein. Es wird sich mithin in den nächsten Wochen in Dresden ein hartnäckiger Kampf abspielen, weshalb die Maurer allerorts ersucht werden, den Zuzug fernzuhalten. — Der Streik der Zimmerleute in Mainz ist nach vier Wochen Dauer beendigt worden. Die Lohnerhöhung beträgt 2 Pfennig für die Stunde, vom 1. Juli ab 3 Pfg. mehr. — Der Maurerstreik in Guben ist nach dem „B. T." ebenfalls beendet. Die Maurermeister zahlen 35 Pfennig Stundenlohn und für Ueberstunden 10 Pfennig pro Stunde mehr, während die Maurer die Forderung auf sofortige Lieferung des Werkzeuges fallen ließen und sich damit zufrieden erklärten, daß ihnen dasselbe vom 1. Januar nächsten Jahres gestellt wird. Auf allen Bauten wurde Montag die Arbeit wieder aufgenommen. — Vom Streik der Steinbrucharbeiter in Gommern wird gemeldet: Der Steinbruchbesitzer Schröder, die leitende Person des Unternehmerringes, hat gegen 50 galizische Arbeiter angeworben, die in ein Massenquartier untergebracht wurden. Den Leuten war ein Stundenlohn von 50—60 Pfg. versprochen worden. Als ihnen nun 27 Pfg. geboten wurden, weigerten sie sich, an die Arbeit zu gehen; darauf wurden sie 1½ Tag in ihrer Kaserne zurückgehalten. Am Donnerstag wurde der Kassirer der Filiale des Maurerverbandes, der Maurer Gärtner, von einem Gensdarm verhaftet, der in Begleitung des Bürgermeisters Wenzel und des Steinbruchbesitzes Louis Schröder erschien. Die Verhaftung hat in den Kreisen der Arbeiter große Erbitterung hervorgerufen.

Eine allgemeine Aussperrung der Berliner Steinsetzer hat ein am Freitag begonnener Streik zur Folge gehabt. In Betracht kommen gegen 200 Mann; bei sieben Firmen sind die Forderungen bereits anerkannt worden.

Internationaler Sozialistenkongreß in Paris 1900. Am 27. d. M. (Sonnabend) fand in Brüssel, wie schon kurz gemeldet, eine internationale Konferenz statt, um Vorbereitungen für den nächsten internationalen Kongreß zu treffen. Deutschland war vertreten durch Liebknecht und Singer; Oesterreich durch Adler, Frankreich durch Jaillant, Allemane, Renan, Roxier, Salambier, Despats, Dubreuilh und Bertrand; die Niederlande durch Van Kol und Troelstra; Belgien durch Vandervelde, Furnemont, Dewinne, Gerby und Maes; Dänemark durch Knudsen; Italien durch Rondani und Zanni; Rußland durch Plechanow; Großbritannien durch Hyndman, Braklehurst, Quelch

Ein Kampf um's Recht.

Roman von Karl Emil Franzos.

(32. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

„Nun Ihr mein innerstes Wesen kennet, im Guten wie im Bösen, nun möget Ihr selbst ermessen, wie seltsam mir zu Muthe wurde, als ich Euch kennen lernte! Mir war's, als sei ich in eine fremde Welt gerathen, Alles war anders, als bei mir daheim! Anders und, wie mir zuerst schien, schlechter! Aber mein Hochmuth liest es nicht zu, Euch zu verspotten oder mich daran zu freuen, im Gegentheil! — er trieb mich, Alles daran zu setzen, um das Unsinnige hinwegzufegen! Es kostete mich harte Mühe, Eure Art recht zu begreifen, aber dann wußte ich auch, wo anfangen, wo aufhören. Klar und bestimmt lag meine Aufgabe vor mir. Es galt bezüglich des Ackerbaus, für die fetten Felder das Pfluggeräth der Ebene einzubürgern. Es galt bezüglich der Viehzucht, die Zahl der Hirten zu verdreifachen und gedeckte Hürden zu erbauen. Es galt bezüglich der Kleidung, Euch bei der Arbeit an ein bequemes und leichtes Gewand zu gewöhnen. Es galt bezüglich der Nahrung, Kornbrod und Rindfleisch in Gebrauch zu bringen. Es galt, das gefährliche Waffentragen zu beschränken . . ."

Er richtete sich hoch auf und streckte die Hand mit stolzer Geberde über die Menge hin. Seine Augen leuchteten und die Stimme hob sich zu ihrer vollen Kraft:

„Zwölf Jahre bin ich im Dorfe. Als ein armer Knecht bin ich hergekommen und war jahrelang von Allen verhöhnt. Niemals habe ich erwähnt, was ich für Euch erarbeitet und erreicht; mit keinem Worte, keinem Blicke, keiner Geberde habe ich je Eure Aufmerksamkeit darauf gelenkt. Mit keinem Worte, keinem Blicke, keiner Geberde habe ich je Euren Dank verlangt. Ich thue es auch heute nicht; was soll mir Euer Dank, wozu braucht ihn ein Mann in meiner Lage? Aber ich will, daß Ihr die Wahrheit über mich erkennt, daß Ihr mich gerecht beurtheilt, und darum frage ich Euch: Ist heute Alles vollbracht, was ich eben aufgezählt? War es zum Guten? Und wessen Verdienst ist es, als das meine? Das meine ganz und gar — das meine allein?!"

Seine Stimme erhob sich zum Donnerton: „Sprecht, Ihr Männer! Gebet der heiligen Wahrheit die Ehre? Ja oder nein?!"

Einige Sekunden lang herrschte tiefste Stille. Dann aber, wie wenn durch den Bergwald urplötzlich ein Windstoß fährt und alles Gezweig zu rauschen beginnt und jeder Stamm erdröhnt und jegliches Gethier aufkreischt, daß alle die Stimmen dem Lauschenden wie ein einziger übergewaltiger Hall in's Ohr dringen, so scholl es dem bleichen, stolzen Manne da droben urplötzlich aus hundert und aberhundert Kehlen entgegen:

„Ja! Taras! Ja! — es war Dein Werk!"

Dann erst vernahm man die erregten Rufe der Einzelnen.

„Ja", rief ein Greis, „vor acht Jahren hat Taras die erste Hürde erbaut und seither haben wir vom Vieh doppelten Ertrag!

„Hoch dem Taras!" rief Simeon, schluchzend vor tiefster Bewegung.

„Ja! ja!" donnerte Wassilj, der Fleischer, dazwischen, „wenn Ihr Euch jetzt gut nährt, so dankt Ihr es Dem da!"

„Und mit dem Pfluge hat es auch seine Richtigkeit!" rief eine kreischende Knabenstimme. Es war Marko, der Schmied, in dessen Hünengestalt dieses Stimmchen steckte. „Das weiß ich am besten!"

„Hoch dem Taras!" wiederholte Simeon seinen Ruf, und diesmal pflanzte er sich von Mund zu Mund fort, und erscholl hundertstimmig: „Hoch! Hoch dem Taras!"

Bebend stand der unglückliche Mann droben. Stürmisch hob und senkte sich seine Brust, jähe Thränen jagten über seine Wangen herab, in dem Antlitze zuckte es. Er wollte sprechen und konnte nicht und mühte sich vergeblich, Worte zu finden, indeß die Hochrufe fortwährten. Endlich gelang es ihm. Er hielt ihnen die Hände gefaltet entgegen und rief mit einer Stimme, so voll wilden Schmerzes, daß es Alle kalt überlief:

„Haltet ein! Um Gottes Barmherzigkeit willen, haltet ein! Erdrückt mich nicht mit Eurem Dank, damit mich nicht später Euer Vorwurf erdrücke. Denn so rein mein Herz war und so gut mein Wille, ich bin ja doch, wenn Ihr Alles erwägt, mir und den Meinen und Euch Allen, Allen nur zum Schaden, zum Fluche gewesen! . . ."

Es war sehr still geworden, nachdem er so gesprochen. Und darum klang in diese feierliche Stille doppelt gellend die höhnische Stimme des Korporals. „Zum Fluche!" rief er. „Siehst Du es jetzt wenigstens ein?! Allen bist Du zum Fluche gewesen, nur nicht Dir selbst! Du, der Du eine Erbtochter bethört und Ehrenstellen erschlichen, hast Dich weich genug gebettet!"

Die Menge brauste unwillig auf. „Schweig'!" scholl es ihm hundertstimmig entgegen und als Simeon entrüstet rief: „Hinweg, Du Hallunke!" da pflanzte sich auch dieser Ruf von Mund zu Mund. Der witzige Konstantin erbleichte, fuhr jedoch fort, zu lächeln und dabei seinen Schnurrbart zwischen den Fingern zu drehen, diesen schönsten Schnurrbart in ganz Pokutien. Aber es wurde ihm immer unbehaglicher, besonders als er jene bewaffnete Schaar gewahrte, die sich in der Nähe der Rednerbank zusammengefunden und nun unter Wuthgeheul den Weg zu ihm zu gewinnen suchte. Es waren dies sechs Leute: die beiden Söhne des Simeon, Hritzko und Georgi Pomenko, ferner die Knechte des Taras, die Nachts mit ihm heimgekehrt, Sefko und Jemilian, endlich Wassilj Soklewitsch und ein fremder Bursche, jener Lazarko Rodakowicz, den Taras aus der Bande des „grünen Giorgi" in

und Schmidt; die Vereinigten Staaten durch Max Forker. Die Tagesordnung für den Pariser Kongreß von 1900 wurde wie folgt festgesetzt: 1) Ausführung der Kongreßbeschlüsse. Erforschung und Anwendung der geeigneten Mittel zur Erzielung von internationalem Einverständniß, Organisation und Aktion der Arbeiter und Sozialisten. 2) Internationale Arbeitsgesetzgebung für Begrenzung des Arbeitstages. Besprechung über die Möglichkeit eines Lohnminimums in den verschiedenen Ländern. 3) Die nothwendigen Vorbedingungen für die Befreiung der Arbeit: a. Konstitution und Aktion des Proletariats als Klassenpartei; b. politische und ökonomische Expropriation der Bourgeoisie: c. Vergesellschaftlichung der Produktionsmittel. 4) Internationaler Frieden, Militarismus, Aufhebung der stehenden Heere. 5) Die Kolonialpolitik. 6) Organisation der seemännischen Arbeiter. 7) Der Kampf um das allgemeine Wahlrecht und die direkte Gesetzgebung durch das Volk. 8) Kommunal-Sozialismus. 9) Die Eroberung der politischen Macht und die Bündnisse mit Bourgeoisparteien. 10) Der erste Mai. 11) Die Trusts. Die Festsetzung des Beginnes des Kongresses wurde dem französischen Verständigungskomitee, ein von den fünf französischen Sozialistengruppen niedergesetzter Ausschuß, der eine theoretische und taktische Einigung der genannten Sozialisten anbahnen soll — Red. d. L. V.) übertragen. Dasselbe soll auch dafür Sorge tragen, die bestmögliche Prüfung der Mandate zu sichern und überhaupt dahin streben, daß der Kongreß nicht, wie es bisher der Fall war, lange Zeit mit Präliminarien verlieren muß; weiter ist es ermächtigt, die Beschlüsse der früheren Kongresse zu sammeln und zu veröffentlichen. — Am Sonnabend Abend fand eine Versammlung im „Volkshause" statt, die von etwa 2000 Personen besucht war und in welcher Allemane, Troelstra, Quelch, Singer, Liebknecht, Vaillant, Rondaul, Knudsen, Hyndman und Delory sprachen. U. A. wurde eine Sympathieerklärung für die Kommune (der 27. Mai ist der Jahrestag der Massenerschießungen an der Mauer der Foederirten) beschlossen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Im Gnadenwege wurde eine dem Invaliden Rüther zu Dortmund, der einen Pflaumendieb so schwer durch einen Schuß verwundet hatte, daß der Verletzte bald darauf starb, die s. Zt. zuerkannte Gefängnißstrafe von 6 Monaten in eine 14tägige Haftstrafe umgewandelt. — Bei der Kirchmeßfeier ereignete sich Sonntag in Capelle-St. Ulrich (Belgien) ein Unfall. Als ein Unwetter ausbrach, flüchtete eine Anzahl Personen, darunter viele Kinder, in einen Musikpavillon, welcher unter der Last zusammenbrach. Unter den Trümmern befanden sich etwa zwölf Kinder, sieben wurden schwer verletzt, eines derselben ist gestorben. Auch mehrere Musiker wurden verletzt, einige darunter schwer. — Eine merkwürdige Geschichte wird aus Edinburg berichtet: Ein Bauunternehmer fand auf einem Bauplatz mehrere alte Särge und verkaufte sie an die Bäcker der Stadt als Brennholz. Nun ist festgestellt worden, daß die meisten Särge mit ihrem Inhalt verbrannt worden sind. Die Bürger von Edinburg finden seit diesem Tage das Brod ihrer Heimath etwas bitter. — Die venetianischen Gondolieri befinden sich in großer Erregung. Sie sehen ihre Existenz bedroht und fürchten, entbehrlich gemacht zu werden. In Venedig hat sich jetzt nämlich eine Gesellschaft gebildet, die den Verkehr in den Kanälen mit elektrischen Booten besorgen will. Die genannte Angelegenheit ist schon im Rathe der Stadt zur Sprache gekommen. Es wurde erklärt, man könne sich nicht dem Fortschritt widersetzen. So werden also die Kanäle von Venedig in absehbarer Zeit zum größten Theil elektrisch befahren werden. — Aus Konstantinopel wird berichtet: Ein Ruderboot, in welchem sich Kontreadmiral Osman, dessen Schwiegersohn und ein Schiffsleutnant mit 3000 Pfund Lohngeldern für das Marine-Arsenal befanden, kenterte im Goldenen Horn; der Schwiegersohn Osmans und der Schiffsleutnant sind ertrunken; das Geld ist verloren.

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse. Im Jahre 1897 wurden von deutschen Gerichten nach amtlich Zusammenstellung 643 Anklagen wegen Majestätsbeleidigung verhandelt. Davon endeten 457 mit Verurtheilung der Angeklagten und nur 186 mit Freisprechung. Die meisten dieser Fälle entfallen auf den Bezirk des Oberlandesgerichts Berlin, umfassend die Stadt Berlin und die Provinz Brandenburg. Hier wurden 97 Anklagen verhandelt und 68 Verurtheilungen bei 29 Freisprechungen ausgesprochen. Dann folgt Breslau (Provinz Schlesien) mit 93 Anklagen, 60 Verurtheilungen und 33 Freisprechungungen. Danach Naumburg (Provinz Sachsen) mit 51 Anklagen, aber nur 30 Verurtheilungen. Hamm (Westfalen und Theile der Rheinprovinz) weist bei 44 Anklagen 33 Verurtheilungen auf. Köln (Rheinprovinz) 37 Anklagen, 30 Verurtheilungen. Posen (Provinz Posen) 36 Anklagen, 22 Verurtheilungen. Der Bezirk des Oberlandesgerichts Bamberg weist trotz 1,2 Millionen Einwohner nur eine einzige Anklage auf, und diese endete mit Freisprechung. Rostock (Mecklenburg-Schwerin und Strelitz mit 700 000 Einwohnern) hat 2 Anklagen und eine Verurtheilung. Sehr günstig steht auch Marienwerder in Anbetracht der Freisprechungen. Es hat sechszehn Anklagen und nur 7 Verurtheilungen. München hat bei 1,6 Million Einwohnern 12 Anklagen und 7 Verurtheilungen, Celle bei 2,6 Millionen Einwohnern 24 Anklagen und 15 Verurtheilungen, Königreich Sachsen hat verhältnißmäßig wenig Anklagen, nämlich 18; aber nur ein einziger der wegen Majestätsbeleidigung Angeklagten kam mit Freisprechung davon. Von den Verurtheilungen lauteten 16 auf 2 und mehr Jahre, 36 auf 1—2 Jahre und 250 auf 3—12 Monate; die übrigen auf geringere Strafen.

Was kostet eine Gensdarmenbeleidigung? Vom Beuthener Landgericht wurde der Lohnschänker Malcherek aus Scharley wegen Gensdarmenbeleidigung zu neun Monaten Gefängniß und zwei Jahren Ehrverlust verurtheilt. Die Beleidigung hat nach den von anderer Seite bestrittenen Zeugenaussagen darin bestanden, daß Malcherek den Gensdarmen häuselte und daß er in einer Anzeige gegen den Gensdarm behauptet hatte, dieser habe ihn mit blanker Waffe mißhandelt. Diese Anzeige soll unwahr sein.

Ein Miether darf vom Miethsvertrage zurücktreten, wenn der Vermiether Dirnen im Hause duldet. Dahin spitzt sich ein Erkenntniß des Reichsgerichts zu, welches das „Grundeigenthum" veröffentlicht. Es heißt darin: „Der Vermiether war verpflichtet, dem Miether während der ganzen Miethszeit die vermietheten Räumlichkeiten zu dem vertragsmäßig bedungenen Gebrauch zu gewähren. Dieser Verpflichtung ist er nicht nachgekommen; denn indem in seinem Hause öffentliche Dirnen ihr schimpfliches Gewerbe treiben, hörten die darin belegenen Räume auf, sich zur Wohnung für anständige Familien zu eignen. Hat Vermiether hiervon vor dem Rücktritt des Miethers von dem Vertrage keine Kenntniß besessen, so kann ihn dies nicht entschuldigen, es erwächst vielmehr gegen ihn hieraus der Vorwurf, daß er an der genügenden Aufmerksamkeit habe fehlen lassen." — Nach dem neuen Bürgerlichen Gesetzbuch muß der Miether den Wirth zunächst auf solche Mängel aufmerksam machen. Eine Pflichtverletzung trifft den Wirth erst, wenn er nach erlangter Kenntniß die geeigneten Schritte zu thun unterläßt.

Man muß die Feste feiern, wie sie fallen. Die „Frankf. Ztg." bringt das Programm der kürzlich in Schleitheim (Kanton Schaffhausen) vorgenommenen „Einweihung der ersten Jungviehweide mit neuem Kuhstall" zur allgemeinen Kenntniß. Dieses im „Schaffhauser Tagblatt" erschienene Programm lautet: Donnerstag Morgen 11—12 Uhr: Ankunft der Rinder in Schleitheim und Aufnahme, nebst thierärztlicher Untersuchung. 12 Uhr: Gemeinsames Mittagessen der Festtheilnehmer im Gasthof zur Post. ½2 Uhr: Abfahrt sämmtlicher Rinder vom Gasthof zur Post durch Schleitheim auf die Weide in Begleitung von Musik und Gesang. 2 Uhr: Bezug der neuen Stallung. 3 Uhr: Festreden des Verbandspräsidenten und Landschaftsdirektors nebst gemüthlicher Unterhaltung. Freunde der Landwirthschaft und Viehzucht sind herzlich willkommen. Im Ganzen wurden 63 Rinder „eingeweiht".

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 21. bis 27. Mai 1899.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

Mai 15. Cassirer Peter Heinrich Bade. 16 Postbüllsbote Heinrich Hermann Lindhorst. Kaufmann Carl Samuel Wilhelm Lüth. 19. Kaufmann Joachim Christian Heinrich Höppner Brodhändler Carl Ferdinand Martin Siek. 20. Böttcher Ferdinand Hermann Johannes Franz Roß. Lokomotivführer Johann Heinr. Rachow. Feuerwehrmann Hermann Johann Wilhelm Nuß. Milchfuhrmann Carl Friedrich Hans Evert. 21. Schuhmacher Joseph Höffich. Kaufmann Charles Marius Otto Brandt. Arbeitsmann Jacob Wilhelm Friedrich Mengel. Arbeitsmann Joachim Johann Friedrich Kruse. Maurerpartier Heinrich Christian Hartwig Frob. 22. Tischler Christian Martin Heinrich Weber. Arbeitsmann Johannes Heinrich August Zeick. Arbeitsmann Friedrich August Siebuhr (Vorwerk). Schlossergeselle Julius Bruno Paul Drauschke. 24. Arbeitsmann Carl Christian Lütgens. Senatssekretär und Regierungs-Assessor Dr. jur. Ferdinand Rudolph Jean Schweighoffer. 26. Arbeitsmann Friedrich Heinrich Johann Petersen gen. Lebermann.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

11. Mai. Schneider Hans Heinrich Schäding. 15. Schlachtermeister Carl Joachim Friedrich Bartels. 16. Barbier Johann Carl Leder. 18. Arbeitsmann Johann Wilhelm Wegert. Arbeitsmann Wilhelm August Fritz Müller. 19. Steuermann Adolph Georg Heinrich Ehrtmann 20 Tischler Heinrich Friedrich Schwartzgenannt Gröpper. 21. Klempnergehülfe Carl Johannes Heinrich Popp. Straßenreiniger Friedrich Philipp Grank. Kaufmann Carl Rudolf Friedrich Heinrich Steiff. Böttcher Wilhelm Ludwig Johann Ferdinand Hamann. Lehrer Hans Jochim Heinrich Riepmann. Stationsarbeiter Karl Friedrich Behrens. Gelbgießer Moritz Paul Walther. 22. Arbeitsmann Franz Rudolph Widder. Arbeitsmann Johan August Magnusson. 23. Schmied Otto Bernhard Höhne. 25. Klempner Ludwig Johannes Peter Boye. Schlossermeister Carl Emil Julius Steffens. 27. Arbeitsmann Fritz Heinrich Carl Panke.

Sterbefälle.

20. Mai. Minna Catharina Margarethe Kahns, 7 M. Helene Ella Minna Blum, 29 T. 21. Emma Maria Louise Hartwig, 10 J. Arbeitsmann Johann Hinrich Gloy, 61 J. 22. Anna Christine Sophie Bothstede, 2 M. Kanalarbeiter Franz Schütke, 25 J. Aimine Rosa Emma Ohrt, 21 T. Georg Hermann Friedrich Lindhorst, 6 T. Wiebcke geb. Schröder, Ehefrau des Dienstmannes Joachim Heinrich Friedrich Blanck, 55 J. 23. Helene Frieda Erna Lange, 1 J. Catharina Maria Dorothea Wöhler, 67 J. Maria Dorothea Louise Suhr, 11 M. Friederike Christiana Henriette geb. Hinsch, Ehefrau des Cigarrenarbeiters Rudolf Heinrich Jähnke, 47 J. 24. Hans Eduard Julius Dettmann, 3 J. Robert Paul Hans Friedrich Rachow, 7 M. Arbeitsmann Hans Hinrich Arp, 78 J. Schachtarbeiter Johann Hinrich Beckmann, 64 J. Früherer Maurer Heinrich Ottmann, 86 J. 25. Anna Elisabe Johanna geb. Harff, Ehefrau des Arbeitsmannes Nikolaus Hinrich Christian Jacobsen, 66 J. Minna Bertha Johanna Höhne, 2 T. Arbeitsmann Heinrich Gottlieb Nikolaus Ehrenreich Harms, 53 J. Louise Christina Dorothea geb. Westphal, Wittwe des Rentiers Johann Carl Friedrich Grössner, 79 J. Frieda Margarethe Charlotte Thony, 17 J. 26. Arbeitsmann Johann Heinrich Christian Wilhelm Ludwig Hoffmann, 38 J. 27. Arbeitsmann Carl Marinus Paulsen, 27 J. Kurt Friedrich August Blunck, 10 M. (Wilhelmshöhe.)

Angeordnete Aufgebote.

Mai. 23. Schuhmann Christian Hinrich Sass und Anna Schalnat zu Rendsburg. Arbeiter Adolph Christian Dose genannt Wiechert zu Mönkhof und Anna Gerczat. Tischler Karl Wilhelm Rüter zu Plön und Sophia Christina Elisabeth Petersen zu Sellin. Kutscher Johann August Heinrich Niebuhr und Johanna Margaretha Friederike Soberberg, beide zu Burg a. Fehmarn. Kaufmann Anton Rudolf Tropp und Paula Dorothee Auguste Hamkens zu Osterhusum. Kaufmann Carl Fritz Gustav Garth und Auguste Wilhelmine Luise Hagedorn zu Wattmannshagen. 24. Arbeiter Wilhelm Bernhard Friedrich Peters und Emma Dora Elise Sugsdorf zu Wulfsdorf. Restaurateur Franz Albin Starke und Katharina Helena Jerusalem zu Ems. 25. Arbeiter August Adolph Wulff und Dorothea Maria Elisabeth Wulff, beide zu Tesdorf. Rath beim Polizeiamt Gustav Heinrich Ferdinand Adolf Bethagen und Helene Amalie Louise Müller zu Paderborn. 7. Kanalarbeiter Per Johnsson und Maria Drasch, beide zu Mölln.

Eheschließungen.

Mai. 23. Regierungs-Baumeister a. D. Richard Heinrich Johannes Spalckhaver zu Köln und Dorothea Elisabeth Möller. Kontorist Theodor Max Karl Paul Lucas zu Jena und Minna Johanna Maria Wriedt. Direktor der israelitischen Bürgerschule Dr. phil. Moses Stern zu Fürth in Bayern und Sarah Carlebach. Maurer Johann Heinrich Wilhelm Grimm und Elise Friederike Dorothea Ewers. 26. Ober-Postassistent Carl Daniel Johannes Westphal und Margarethe Schunck. Kaufmann Carl Heinrich Friedrich Hering und Bertha Maria Elise Anna Weißstein. Sattler Wilhelm Friedrich Wegner zu Reinfeld und Martha Christine Rath. 27. Privatmann Hans Hinrich Peter Schümann und Maria Elise Lisette Kirchmann. Barbier und Friseur August Carl Hermann Miege und Johanna Auguste Gottholde Elise Bohnsack. Stellmacher Max Karl Wilhelm Brandt und Wilhelmine Catharina Henriette Bröer zu Blankensee. Arbeiter Johann Heinrich Joachim Gebier und Helene Maria Elise Dehn.

---

seine Gesellschaft gezogen. Sie Alle waren in wildester Erregung und drängten ungestüm heran.

Zitternd stand Konstantin inmitten des Aufruhrs und duldete es schließlich nicht ungern, daß ihn zwei andere Urlauber, Maxym Bobra und Stefan Darkiwitsch, faßten und langsam durch die dichtgestauten Reihen gegen die Schänke führten. Man gab ihnen Raum, aber was der Held, Stolz und Liebling von Zulawce auf diesem Wege zu hören bekam, waren just keine Schmeichelreden. „Hund!" schrieen ihm die Männer zu, „hast Du kein Herz in der Brust, daß Du diesen Aermsten auch noch zu höhnen wagst? . . . Hörst Du ihm nicht an, daß er Entsetzlicheres vorhat, als den eigenen Tod? . . . Und, davon abgesehen, Lump, bist Du nicht auch ein Dorfkind? — weißt Du nicht, welche Ehrfurcht man einer großen Versammlung schuldet?"

Der junge Held hielt es für klug, nichts zu erwidern, sondern nur mit größtmöglicher Beschleunigung die sichere Schänke zu erreichen. Hier erst athmete er auf und gewann wieder die Laune zu einem neuen Scherzwort. Aber als er in die Schänkstube trat, da erstarb ihm dieses Wort auf den Lippen und er wich verlegen zurück.

In einem Winkel des großen, wüsten Raumes, auf eine der breiten Holzbänke hatten die Männer vorhin das Weib des Taras gebettet. Da lag sie nun hingestreckt, und die Weiber mühten sich um die gebrochene Gestalt, allen voran die gute dicke Popadja und die Jüdin, das Weib des Schänkwirthes. Die Ohnmacht war gewichen, denn die Unglückliche hielt die Augen weit geöffnet, die Lippen bewegten sich und die Finger wühlten in dem dichten, schwarzen Haar, das aufgelöst über das todtfahle Antlitz quoll und über das blaue Festtagsgewand. Aber noch schien die Besinnung nicht wiedergekehrt, denn mit wirren Augen blickte sie um sich und von ihren Lippen klang kein Wort, nur ein Wimmern, laut anschwellend und wieder verstummend, um dann abermals mit einem jähen Schrei zu beginnen und leise zu verhallen. Den Umstehenden gerann das Blut zu Eis und ihr Herz wollte still stehen vor Mitleid. Kein Wort, keine Thränenfluth hätte sie so tief ergreifen und rühren können, als dieser schrille Klageruf, der fast wie das Geheul eines armen, gequälten Thieres klang. Nur einmal fand sie Worte, als sie den Korporal erkannte. „Hinweg, Weißrock!" schrie sie auf.

Dann aber richtete sie sich auf und streckte ihm flehend die gefalteten Hände entgegen: „Nein! — bleib' — höre meine Bitte! Nimm ihn gefangen, ehe er geht — um Christi Barmherzigkeit willen — nimm ihn gefangen!"

Sie suchte sich zu erheben, die Weiber drückten sie auf ihr Lager nieder. „Die Aermste ist wahnsinnig geworden", flüsterten sie einander scheu zu und winkten dem Soldaten, die Stube zu verlassen. Er gehorchte, von Grauen geschüttelt, und trat wieder vor die Schänke, wo die Menge abermals still und andächtig den Worten des bleichen, verwilderten Mannes lauschte, der einst der sanftmüthigste, friedfertigste Hausvater seines Dorfes gewesen und dessen Weib nun seinen Todfeind anflehen mußte, ihn unschädlich zu machen . . .

„Nun das Wichtigste, das Schmerzlichste, warum ich mir und Euch zum Fluche werden mußte! Es geschah in Folge eines furchtbaren Irrthums, aber nicht meine eigene Ueberzeugung war irrig, nicht mein Urtheil über Euch, sondern nur mein Vertrauen in Andere!

„Noch heute ist es meine heiligste, tiefste Ueberzeugung, für die ich leben und sterben will, daß diese Welt auf Gerechtigkeit gebaut ist. Jedem von uns, so denke ich heute, wie einst, hat Gott seine Pflicht zugetheilt, die er erfüllen muß, aber auch sein Recht, das die Anderen achten müssen. Denn dieses ist der Stab, der ihm gegeben ist, damit er seine Last tragen könne und nicht unter ihr zusammenbreche. Darum darf Niemand seinem Nächsten an diesen Stab rühren, Niemand seinem Nächsten einen Theil seiner eigenen Last aufbürden wollen. Denn der da droben hat Alles genau nach Maßgabe der einzelnen Kraft vertheilt, allgerecht und allweise. Wer dagegen frevelt, stürzt die Ordnung um, die er auf Erden aufgerichtet zu aller Heil, und er wacht darüber, daß dieses nicht straflos geschehe. Gleichwohl will der Allmächtige nicht selbst täglich und stündlich mit seinem eigenen Arm hinuntergreifen auf die Erde, denn er will nicht, daß uns Menschen das Recht oder die Sühne für verübtes Unrecht als ein Wunder erscheine, sondern als etwas Gewohntes und Alltägliches. Darum hat er die Erde mit all' ihren Bewohnern in einzelne Länder eingetheilt und über jedes Land einen Mann gesetzt, der Richter sei an seiner Stelle, der für ihn das Unrecht strafe, das Recht schütze. So ist diesem Einzelnen, dem Kaiser, eine schwere Last von Gott aufgebürdet; aber weil er allweise ist, so hat er ihm auch einen stärkeren Stab gegeben, als Jedem von uns: die kaiserliche Macht. Doch der mächtigste Mensch bleibt immer nur ein Mensch. Auch der Kaiser hat nur zwei Augen und Ohren, auch er kann nur an einem Orte zugleich sein, wie der geringste Tagelöhner. Darum thut er nach dem Beispiele Gottes: er theilt sein Land in kleine Bezirke und setzt über jeden einen Menschen, der Richter sei an seiner Stelle, und giebt ihm einen Theil seiner Last und ein Stück seines Stabes.

(Fortsetzung folgt).

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtlich in Lübeck